

1700 – 2000: 300 Jahre Gelehrten-Sozietät

LEIBNIZ INTERN



Mitteilungen der Leibniz-Sozietät Nr. 4 / 1. Oktober 2000

Inhalt:

1. Mitteilungen: 1. Aus der Sitzung des Vorstands am 07. 09. 2000
2. Kolloquium für Günter von Sengbusch
2. Ehrendes Gedenken / S. 2
3. Neue Mitglieder der Leibniz-Sozietät 2000 / S. 6
4. Grüße an die Leibniz-Sozietät zum 300. Jubiläum / S. 17
5. Personalien / S. 19
6. Aus dem Blätterwald. Jubiläums-Nachlese / S. 19
7. Im Schatten von Leibniz. Jakob Wegelin in *Junge Welt* vom 14.07.00 / S.20

Mitteilungen der Leibniz-Sozietät

Sitzung des Vorstands der Leibniz-Sozietät am 7. September 2000

(Aus dem Protokoll)

Im Zusammenhang mit der Erörterung der Ergebnisse des Leibniz-Tages 2000 hat der Vorstand eine Reihe von anstehenden Grundfragen der weiteren Arbeit der Sozietät debattiert. Ausgehend von dem in der Satzung fixierten Zweck der Tätigkeit der Sozietät wird die Entschlossenheit bekräftigt, diese Orientierung auch künftig umzusetzen. Der Vorstand hält die bisher vorliegenden Materialien für eine tragfähige Ausgangsgrundlage zur weiteren Arbeit der Sozietät

Der Präsident informiert über ein Schreiben des seit 1973 bestehenden Arbeitskreises Demographie, in dem der Vorschlag unterbreitet wird, dessen Arbeit künftig als Arbeitskreis der Leibniz-Sozietät weiterzuführen. Vizepräsident Kolditz bringt eine Vorschlag zur Kenntnis, einen Arbeitskreis "Solarzeitalter" der Leibniz-Sozietät in Erwägung zu ziehen.

Der Vorstand sieht in der Arbeit solcher und ähnlicher Arbeitskreise einen denkbaren Hauptweg der künftigen wissenschaftlichen Aktivitäten der Sozietät. Dabei sollten die bereits vorliegenden Materialien der Programmkommission weiter qualifiziert werden. Es zeichnet sich auch die Möglichkeit ab, regionale Arbeitskreise der Sozietät zu initiieren (entsprechende Vorstellungen wurden bereits von Sozietätsmitgliedern entwickelt).

Ausgehend davon, daß in den bisherigen Veranstaltungen der Sozietät zur Akademiegeschichte – mit Ausnahme des Kolloquiums zum säkularen Wandel – die Entwicklung der Gelehrtengeellschaft bisher zu wenig beachtet wurde, sollte

nach Meinung des Vorstands geprüft werden, welche Möglichkeiten sich für die Sozietät ergeben, diesen Gegenstand intensiver zu behandeln. Das würde dem Anliegen der Sozietät entsprechen, zumal sich dabei die Möglichkeit ergibt, Linien der Wissenschaftsentwicklung zu verfolgen, die für die aktuellen Diskussionen über Perspektiven der Wissenschaftsentwicklung wichtig sind. Diese Arbeit entspräche dem Forschungsprofil mehrerer Wissenschaftler der Sozietät. Es würde sich zudem die Möglichkeit bieten, weiteren interessierten Wissenschaftlern eine Mitarbeit anzubieten.

Der Vorstand spricht sich für einen Vorschlag von Vizepräsident Kolditz aus, eine Historische Kommission bei der Leibniz-Sozietät zu bilden, in der auch der 10. Jahrestag der Gründung der Sozietät im Jahre 2003 vorbereitet werden soll. Dazu gehört auch die weitere Auswertung der Konferenz „Zeitzeugen“ zum Leibniztag einschließlich der Sicherung weiterer Zeitzeugen-Aussagen.

Der Vorstand wird sich in seinen nächsten Sitzungen vorzugsweise mit folgenden Themen befassen:

- Oktober: Rechtsfragen bei der weiteren Entwicklung der Leibniz-Sozietät ;
- November: Grundsatzdiskussion zur weiteren Entwicklung der Sozietät nach dem 300jährigen Jubiläum;
- Dezember: Fragen der bildungspolitischen Forschung
- Januar: Geschäftsordnungsfragen

Ehrenkolloquium für Günter von Sengbusch

Am 6. September 2000 fand im Hörsaal des GKSS-Forschungszentrums Geesthacht ein Kolloquium zum 60. Geburtstag unseres Mitglieds Günter von Sengbusch, dem langjährigen Geschäftsführer dieser Einrichtung, statt. Nach der Begrüßung durch den kaufmännischen Geschäftsführer Christian Scherf würdigten Staatssekretär Dr. Ralf Stegner vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, Vertreter des Aufsichtsrats, des technisch-wissenschaftlichen Beirats und des wissenschaftlich-technischen Rats die Leistungen des Jubilars. Prof. Dr. Peter Ivanovich, der zu diesem Anlass aus Chicago angereist war, dankte ihm für seine umfangreiche Arbeit in der Internationalen Gesellschaft für künstliche Organe. Prof. Dr. Horst Klinkmann würdigte in einem Schreiben, das von Prof. Dr. Jörg Vienen, Mitglied unserer Sozietät, verlesen wurde, die internationale Arbeit in Fachverbänden. In einer Gratulation des Wirtschaftsministers von Mecklenburg-Vorpommern wurden die Verdienste um die schon frühzeitig begonnene Zusammenarbeit zwischen Ost und West hervorgehoben, die sich in dem mehrmals erwähnten gemeinsamen konstruktiven Wirken von Horst Klinkmann und Günter von Sengbusch ausdrückt.

Es folgten Vorträge zu Forschungsthemen, die Herr von Sengbusch seit vielen Jahren aktiv begleitete und förderte. Das betraf die Nutzung energiereicher Röntgenstrahlen (Prof. Dr. Albrecht Wagner, DESY), die Biomaterialentwicklung für neue Adsorptionstechnologien (Prof. Dr. Dieter Falkenhagen, Universität Krems) und die Entwicklung der

Bio- und Medizintechnik auf dem Gebiet künstlicher Organe (Dr.-Ing. Ulrich Burmeister, Membrana GmbH Wuppertal).

Das Kolloquium zeichnete die erfolgreiche Wirkungsgeschichte eines kreativen, unbequemen und vorwärtsdrängenden Leiters, der das 1992 von der Schließung betroffene GKSS durch Umorganisation und Profilierung zum angesehenen Forschungszentrum entwickelt hat. Es geht in Geesthacht und Teltow um Grundlagen für die Technologien von morgen. Dafür wird Material-, Membran- und Umweltforschung betrieben. Die Gratulanten knüpfen weiterhin hohe Erwartungen an das Wirken des Gewürdigten.

In seinen Schlußbemerkungen verwies Herr von Sengbusch auf den bevorstehenden Bau eines neuen Technologiezentrums. Er dankte den Rednern, den Förderern, den Mitstreitern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und seiner Familie für die tatkräftige Unterstützung seiner Tätigkeit. Die abgegebenen Versprechungen werde er ernst nehmen und die angebotene Hilfe einfordern, wenn sie gebraucht würde. Er sei stolz darauf, Mitglied der Leibniz-Sozietät zu sein, die in der Tradition der vor dreihundert Jahren in Berlin durch Leibniz gegründeten Akademie stehe.

Wir wünschen unserem Mitglied Günter von Sengbusch mit den Rednern des Kolloquiums weiterhin die Kraft und das Durchsetzungsvermögen zur Fortsetzung erfolgreicher Arbeit.

H. Hörz

Ehrendes Gedenken

Die Teilnehmer der Festveranstaltung zum Leibniz-Tag 2000 der Leibniz-Sozietät gedachten der seit dem letzten Leibniz-Tag verstorbenen Mitglieder der Leibniz-Sozietät und der Mitglieder der früheren Akademie der Wissenschaften der DDR, von deren Ableben die Leibniz-Sozietät Kenntnis erhielt.

Karl Rambusch

Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften seit 1975 und Mitglied der Leibniz-Sozietät, verstarb am 25. Juni 1999.

Geboren am 15. Januar 1918, erlernte er bei Carl Zeiss Jena den Beruf eines Feinmechanikers und arbeitete im astronomischen Gerätebau. Nach dem Krieg studierte er von 1946 bis 1952 Physik in Jena. Dort montierte, justierte und erprobte er - noch während des Studiums beginnend - das erste Elektronenmikroskop in der DDR.

Nachdem er zwei Jahre das Nautisch-Hydrographische Institut in Berlin-Friedrichshagen geleitet hatte, wurde er am 01. September 1955 zum Leiter des Amtes für Kernforschung und Kerntechnik der DDR berufen. In äußerst kurzer Zeit baute er in erforderlicher Breite und Tiefe Potentiale für die Kernenergienutzung in der DDR auf. Dazu gehörten die Ausbildung von Fachkräften in der Sowjetunion, die Gründung des Zentralinstituts für Kernforschung in Rossendorf, der Institute für Radioaktivität und für stabile Isotope in Leipzig, des VEB Vakutronik in Dresden für Entwicklung und Produktion kernphysikalischer Meßgeräte und des VEB Entwicklung und Projektierung

kerntechnischer Anlagen in Berlin. Großen persönlichen Anteil hatte er am schnellen Aufbau des aus der Sowjetunion gelieferten Forschungsreaktors in Rossendorf, der am 16. Dezember 1957 erstmals kritisch wurde. Gleichzeitig bereitete er den Aufbau des ersten Kernkraftwerkes in Rheinsberg unter Einbeziehung zahlreicher Industriezweige der DDR vor. Es wurde in enger Kooperation mit der Sowjetunion parallel zum ersten sowjetischen Druckwasserreaktor-Block in Nowo-Woronesh entwickelt und am 09. Mai 1966 in Betrieb genommen. Danach war er in leitenden Funktionen maßgeblich und erfolgreich bei Bau und Inbetriebsetzung der Blöcke 1 und 2 des Kernkraftwerkes in Lubmin tätig. Aus gesundheitlichen Gründen trat er 1978 in den Ruhestand, wirkte aber weiterhin beratend beim Kernkraftwerksbau und in mehreren zentralen wissenschaftlichen Gremien aktiv mit.

Karl Rambusch hat sich stets mit Ehrlichkeit und Offenheit für das von ihm als richtig Erkannte eingesetzt, hervorzuheben ist vor allem die Weitsicht, mit der er stets auf notwendige und praktikable Entwicklungen orientierte.

Franz-Heinrich Lange

Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften seit 1970 und Mitglied der Leibniz-Sozietät, verstarb am 29. Juli 1999, vier Monate vor Vollendung seines 90. Lebensjahres.

Am 27. November 1909 in Kiel geboren, studierte er von 1928 bis 1932 an der Technischen Hochschule Dresden und arbeitete danach bis 1934 am Heinrich-Hertz-Institut in

Berlin, wo er an der Technischen Hochschule promoviert wurde und weiter bis 1945 in der Firma Telefunken tätig war. Im Anschluss an einen Aufenthalt als Spezialist in der Sowjetunion arbeitete er im VEB Funkwerk Leipzig, bis er im Jahre 1956 als Ordentlicher Professor an die Universität Rostock berufen wurde.

Hier baute er als erster Direktor des Instituts für Hochfrequenztechnik an der Schiffbautechnischen Fakultät eine anwendungsorientierte Forschungsstätte mit einer speziell auf die Hydroakustik ausgerichteten Forschungsrichtung zur Meßstochastik auf. Das in viele Sprachen übersetzte Standardwerk über Korrelationselektronik, das dreibändige Lehrbuch "Signale und Systeme", zahlreiche Zeitschriften-Aufsätze und Vorträge auf internationalen Tagungen begründeten seinen Ruf auf dem Feld der Nachrichtentechnik

Conrad Grau

Mitglied der Leibniz-Sozietät seit 1994, ist am 18. April 2000 auf tragische Weise verstorben.

Geboren am 06. Juli 1932 in Magdeburg, studierte er von 1952 bis 1956 Geschichte an der Humboldt-Universität Berlin. Seit 1957 an der Deutschen Akademie der Wissenschaften tätig, veröffentlichte er zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften und Sammelbänden zur osteuropäischen Geschichte. Conrad Grau konzentrierte sich seit den 70er Jahren auf die Geschichte der Akademie der Wissenschaften. Bis 1991 leitete er den Wissenschaftsbereich Akademiengeschichte am Zentralinstitut für Geschichte bzw. am Institut für deutsche Geschichte der Akademie der Wissenschaften. Von 1992 bis zu seiner Emeritierung 1997 war er Mitarbeiter der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Er konnte - wenn auch in einem anderen Zusammenhang - seine Arbeit nach der Vereinigung

Johannes Irmscher

Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften seit 1973, Ordentliches Mitglied seit 1990 und Mitglied der Leibniz-Sozietät, verstarb am 23. Mai 2000 in Rom, wo er als Teilnehmer an einer wissenschaftlichen Konferenz weilte, wenige Monate vor Vollendung seines 80. Lebensjahres, an den Folgen eines Schlaganfalles. Er wurde am 14. September 1920 geboren.

Mit ihm verliert die Altertumswissenschaft einen ihrer profiliertesten Vertreter, der sich als Forscher, Wissenschaftsorganisator und Popularisator wissenschaftlicher Ergebnisse um Rang und Geltung der antiken Tradition in der DDR und weit über deren Grenzen hinaus in hohem Grade verdient gemacht hat. Die Spannweite seiner wissenschaftlichen Interessen war ungewöhnlich groß und reichte von Homer bis in die Spätantike, die Geschichte und Kultur von Byzanz und die Nachwirkung der Antike in der europäischen Kultur.

In einer kaum überschaubaren Vielzahl von Publikationen haben die reichen Erträge dieses Gelehrtenlebens ihren Niederschlag gefunden. Außerordentliche Verdienste erwarb sich Johannes Irmscher um die Zusammenführung, den Ausbau und die Profilierung der altertumswissenschaftlichen Forschung an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und späteren Akademie der Wissenschaften der DDR, zunächst als langjähriger Direktor des Instituts für

Rolf Enderlein

Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften seit 1981, verstarb am 19. April 1998 nach langer Krankheit.

Rolf Enderlein wurde am 25. Januar 1936 in Oberwiesenthal (Erzgebirge) geboren. Als Sachsen zog es ihn zum Studium der Physik an die Humboldt-Universität nach Berlin, wo er 1964 im Umfeld von W. Brauer, F. Möglich und R. Rompe am Institut für Theoretische Physik mit der Arbeit „Eine Methode in der quantenmechanischen Transporttheorie und

und Meßelektronik, insbesondere auf seinem Spezialgebiet, der Meßstochastik.

Geistige Spannkraft und Originalität blieben ihm bis ins hohe Alter erhalten. Der letzte Vortrag in der Leibniz-Sozietät 1993 war Lücken und Erweiterungsmöglichkeiten der klassischen Systemtheorie in Hinblick auf die Informatik gewidmet, der, im Band 2 unserer Sitzungsberichte veröffentlicht, das wissenschaftliche Vermächtnis von Franz-Heinrich Lange umreißt.

fortsetzen, wobei er sich zugleich für einen Brückenschlag zwischen den nach der Abwicklung der DDR-Institutionen ungleich situierten west- und ostdeutschen Kollegen einsetzte.

Seine Arbeiten zur Akademie- und Wissenschaftsgeschichte ("Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus", 1975; "Wissenschaft in Berlin", zusammen mit Hubert Laitko, 1987; "Berühmte Wissenschaftsakademien", 1988; und "Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin", 1993) haben ihn weit über Deutschland hinaus bekannt gemacht. Eine wohl schon absichtsvoll vermächtnishafte Zusammenfassung seines reichhaltigen Forschungswerkes gab er noch am 14. April dieses Jahres auf einer Konferenz der Leibniz-Sozietät.

griechisch-römische Altertumskunde, sodann als Direktor des Bereiches Griechisch-römische Kulturgeschichte des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie.

Seine besondere Aufmerksamkeit galt der Konzentration des aus der Tradition des 19. Jahrhunderts stammenden reichen Erbes von Corpora, Editionsreihen und Zeitschriften der Akademie und der Neugründung zahlreicher Reihen und Zeitschriften. Als Herausgeber weit verbreiteter Wissensspeicher wie des "Lexikons der Antike" erreichte er breite Schichten von Interessenten.

Die Belange der Altertumswissenschaft und der übrigen Sozial- und Geisteswissenschaften vertrat Johannes Irmscher als Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR und als Vizepräsident der Leibniz-Sozietät. Der Hochschullehrer an der Berliner Humboldt-Universität war an der Ausbildung von vielen Generationen von Studenten beteiligt.

Große Verdienste erwarb sich Johannes Irmscher auch um die Zusammenarbeit der DDR-Forschung mit der internationalen Wissenschaft. In zahlreichen ehrenamtlichen Funktionen, u. a. als langjähriger Präsident der Winkelmann-Gesellschaft, leistete er einen bedeutenden Beitrag zur interdisziplinären Wirksamkeit der Altertumswissenschaft.

die Dissipations-Fluktuations-Relationen für thermische Störungen“ promovierte.

In dem damaligen schwierigen wissenschaftlichen Umfeld erschloß sich Rolf Enderlein mit der Halbleiterphysik und insbesondere der theoretischen Beschreibung der optischen Eigenschaften von Halbleitern Gebiete, die ihn ein Leben lang begleiteten. Bleibend für seine wissenschaftliche und menschliche Entwicklung war ein Arbeitsaufenthalt 1966 – 1968 an der Moskauer Staatlichen Lomonossov-Universität in der Arbeitsgruppe von Viktor L. Bontsch-Brujevitsh.

Nach seiner Rückkehr erlangte er den akademischen Grad „doctor scientiae naturalium“ und wurde schon 1970 zum Ordentlichen Professor für Theoretische Physik an der Humboldt-Universität berufen.

Mit dem Aufbau einer großen Arbeitsgruppe erweiterte sich das Spektrum der wissenschaftlichen Arbeiten, ohne dabei eigentlich das Gebiet der Halbleiterphysik zu verlassen. Neben dem Einfluß von äußeren Feldern und Vielteilcheneffekten auf optische und Transporteigenschaften rückten Effekte der Unordnung in den Mittelpunkt. Die vielteilchentheoretische Beschreibung der Resonanz-Raman-Streuung nahm einen wichtigen Platz ein. In den 80er Jahren näherte sich Rolf Enderlein mit seinen Mitarbeitern über die Beschreibung von Elementaranregungen aus Rümpfen und tiefen Störstellen der Elektronenstrukturtheorie und der Theorie der Gitterschwingungen. Besonders interessant fand er die Untersuchung des Einflusses von Effekten des Quantum Confinements. Die Entwicklung von Halbleiternanostrukturen faszinierte und inspirierte ihn. Bis 1993 Professor für Theoretische Physik an der Humboldt-Universität zu Berlin, setzte er diese Forschungen auch nach 1994 an der Universität Sao Paulo in der Arbeitsgruppe von Professor Jose Roberto Leite bis zu seinem Tode fort.

Mit Rolf Enderlein haben wir einen engagierten Wissenschaftler und Lehrer verloren. Er hat sein Fachgebiet geliebt und konnte die mit der Arbeit verbundene Begeisterung und Freude auch anderen vermitteln. Für einen seiner Schüler bleiben vier Eigenschaften in besonderer Erinnerung: (i) Die Freude an einer möglichen prägnanten mathematischen Darstellung eines physikalischen Sachverhaltes, (ii) die Begeisterung für das Fachgebiet, ohne dabei die Zielstrebigkeit außer Acht zu lassen, (iii) die Schwierigkeit, ihn von einer einmal gefaßten wissenschaftlichen Meinung abzubringen und (iv) trotz der Teilung der Welt in Blöcke den internationalen Austausch zu

John Lekschas

Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften seit 1973, verstarb am 08. Juli 1999.

Geboren am 10. Oktober 1925 in Memel, studierte er Rechtswissenschaften von 1947 bis 1951 an den Universitäten Berlin und Halle. An der Martin-Luther-Universität Halle folgten 1952 bzw. 1961 Promotion und Habilitation. Bereits 1956 erhielt er einen Lehrauftrag als Professor für das Fachgebiet Strafrecht. Bis 1961 war John Lekschas als Prodekan und später als Dekan an der Profilierung der Juristischen Fakultät in Halle wesentlich beteiligt. Er wechselte 1961 an die Humboldt-Universität Berlin, wo er bis 1990 eine Professur für Strafrecht und Kriminologie inne hatte. In Berlin wirkte er u. a. als Dekan der Juristischen Fakultät (1962 bis 1964), Prorektor für Gesellschaftswissenschaften (1966 bis 1968) und Dekan der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät (1975 bis 1979).

In seinem wissenschaftlichen Werk widmete er sich zunächst Grundfragen des Strafrechts, deren Bearbeitung nach der Erfahrung mit dem deutschen Faschismus in bewußter Abgrenzung zum bürgerlichen Recht der Herausbildung eines neuen sozialistischen Strafrechts dienen sollte. Seit Mitte der 50er Jahre standen Fragen der strafrechtlichen Schuld im Zentrum des wissenschaftlichen Schaffens von John Lekschas. In Abgrenzung zur normativen Schuldlehre, die die Schuld im Kern als Vorwerfbarkeit faßt, und über den psychologischen Schuldbegriff hinausgehend, begriff John Lekschas die Willenshandlung als Entscheidung in einem Möglichkeitsfeld von Alternativen. Schuldhaft handelte

pflegen, sich der wissenschaftlichen Konkurrenz auszusetzen und sich dabei nicht durch eine Mauer schützen zu lassen.

Die wissenschaftliche Produktivität von Rolf Enderlein wird neben der Vielzahl von Publikationen durch eine Reihe von Büchern unterstrichen, die zum großen Teil aus seiner Vorlesungstätigkeit hervorgegangen sind. Dazu gehören V.L. Bonch-Bruevich, R. Enderlein et al. „Elektronentheorie ungeordneter Halbleiter“ (1984), R. Enderlein „Mikroelektronik“ (1986), F. Bechstedt, R. Enderlein „Semiconductor Surfaces and Interfaces“ (1988), R. Enderlein, A. Schenk „Grundlagen der Halbleiterphysik“ (1992) und R. Enderlein, N.J.M. Horring „Fundamentals of Semiconductor Physics and Devices“ (1997). Inzwischen sind von diesen Büchern Nachauflagen und Übersetzungen in verschiedene Sprachen erschienen. Über die unmittelbare wissenschaftliche Arbeit hinaus wirkte R. Enderlein in den Herausgeberkollektiven von Zeitschriften wie „physica status solidi“ und „Superlattices and Microstructures“ mit. Viele Jahre arbeitete er auch in der Halbleiterkommission der IUPAP.

Das Lebenswerk von Rolf Enderlein hat in seinem Land vielfältige Ehrungen erfahren. Dazu gehören die Berufung zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften 1981 und die Verleihung des Nationalpreises III. Klasse für Wissenschaft und Technik 1982.

Rolf Enderlein hat bedeutende Beiträge zum vielteilchentheoretischen Verständnis von physikalischen Vorgängen in Halbleitern geleistet. Die Gemeinschaft der Physiker hat mit ihm einen engagierten Lehrer und Forscher verloren.

Jena, im Juni 2000

F. Bechstedt

demnach, wer sich verantwortungslos entschied. Die von ihm entworfene Schuldkonzeption wurde im Strafgesetzbuch der DDR von 1968 gesetzlich fixiert.

In den 60er Jahren wandte er sich immer mehr Problemen der Jugendkriminalität zu. Er setzte sich nachdrücklich dafür ein, ein eigenständiges Konzept für den strafrechtlichen Umgang mit Minderjährigen zu entwickeln. Daneben rückte die Kriminologie verstärkt ins Blickfeld seiner wissenschaftlichen Arbeit. Auf diesem Feld zeigt sich sehr deutlich die Fähigkeit von John Lekschas, Korrekturen an den eigenen wissenschaftlichen Auffassungen vorzunehmen. Vertrat er gemeinsam mit anderen Autoren noch in der ersten Monographie "Kriminologie" 1966 die sogenannte Reliktstheorie, die die Ursachen für Kriminalität außerhalb der gegebenen Lebensverhältnisse ansiedelte, so führte er in der unter seiner Gesamtverantwortung erstellten Arbeit "Kriminologie - Theoretische Grundlagen und Analysen" 1983 die Dialektik von Individuum und Gesellschaft in die Verursachungsproblematik der Kriminalität im Sozialismus ein. Damit brach John Lekschas mit dem Tabu, die eigene Gesellschaftlichkeit als kriminalitäts-verursachend anzusehen.

Erinnert sei auch an die Beschäftigung von John Lekschas mit historischen Themen, wie die Herausgabe des Werkes von K. F. Hommel "Des Marquis von Beccaria unsterbliches Werk von Verbrechen und Strafe".

Gunther Kohlmeier

Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften seit 1964, geboren am 27. Juli 1913, verstarb am 25. Dezember 1999.

Er war einer der profiliertesten Wirtschaftswissenschaftler im deutschen Sprachbereich. Obwohl er Beiträge zu fast allen Gebieten wirtschaftswissenschaftlicher Forschung leistete, beschäftigten ihn vorrangig Probleme der Weltwirtschaft, der internationalen Arbeitsteilung und internationaler Marktbeziehungen.

Als marxistischer Politökonom hat Gunther Kohlmeier seine wissenschaftliche Kreativität der Analyse sozialistischer Wirtschaftsentwicklung gewidmet, wurde sich dabei immer stärker der inneren Widersprüchlichkeit bewußt und befreite sein Denken Schritt um Schritt von vielen der offiziell gültigen Dogmen. Eine große Anzahl junger Wissenschaftler orientierte sich an seinem Denken, bildete sich an seiner Forschungsmethode und nahm auch seine alles hinterfragenden Zweifel auf.

Er war Gründungsdekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Deutschen Verwaltungsakademie, leitete erfolg-

reich Gründung und Aufbau des Instituts für Wirtschaftswissenschaften der Akademie, war Lehrstuhlinhaber an der Humboldt-Universität und an der Hochschule für Ökonomie.

Auf welche Weise sich bei Gunther Kohlmeier wissenschaftliche Leistung mit Charakterstärke paarte, zeigte sich an den drei Wendepunkten seines Lebens. Erstmals, als er sich auf der Basis humanistischer Überzeugung 1942 der faschistischen Aggression verweigerte und als junger Leutnant zur Roten Armee überlief. Zweitens, als er 1958 nach Revisionismusvorwurf und Maßregelung unbeirrt weiter forschte, lehrte, schrieb und zu seinen Erkenntnissen stand. Und zum dritten Mal, als er nach 1989 unbeirrt weiter in kritischen und selbstkritischen Studien, Ausarbeitungen, Konzepten, Interviews und Gesprächen den Ursachen des Scheiterns sozialistischer Bemühungen nachspürte und nach künftigen Entwicklungsmöglichkeiten fragte.

Herbert Meißner

Hans Wolfgang Ocklitz

Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften seit 1976, Ordentliches Mitglied seit 1980, verstarb am 29. Dezember 1999.

Er war einer der bedeutendsten deutschen Pädiater der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Geboren am 05. April 1921 in Niederschlesien, studierte er von 1939 bis 1945 Medizin in Breslau. 1945 kam er zunächst als Volontär und kurz darauf als wissenschaftlicher Assistent an die Rostocker Universitätskinderklinik. Schon früh zeigte sich sein Interesse an theoretisch-experimentellen Fragen. An der Universität Rostock habilitierte er sich, wurde Dozent und Professor für Kinderheilkunde. 1959 wurde er, noch nicht 40 Jahre alt, zum Chefarzt der 1. Kinderklinik Berlin-Buch ernannt. Zusätzlich leitete er die Arbeitsstelle für Infektionskrankheiten im Kindesalter in der Forschungsgemeinschaft der Akademie der Wissenschaften.

Erstmals und bislang einzigartig in Deutschland schuf er 1969 das Institut für Infektionskrankheiten im Kindesalter am

Städtischen Klinikum Berlin-Buch mit der Kombination eines klinischen und experimentellen Bereiches. Bis zu seiner Emeritierung war er Direktor dieses Instituts. Die interdisziplinäre Verknüpfung von Klinik, Theorie und Labor zeitigte umfangreiche Resultate.

Das Lebenswerk von Hans Wolfgang Ocklitz umfaßt über 400 wissenschaftliche Veröffentlichungen, zahlreiche Buchbeiträge und vier Bücher in mehreren Auflagen, das bedeutendste unter ihnen mit dem Titel "Infektologie", gemeinsam mit H. Mochmann und B. Schneeweiß, bis heute ein Standardwerk.

Hans Wolfgang Ocklitz besaß nicht nur einen scharfen und schnellen Verstand sowie enormen Fleiß, er zeichnete sich auch durch nie ermüdende Hilfsbereitschaft, die Fähigkeit, lebenslange Freundschaften zu pflegen und einen festen, lauterer Charakter aus. Seine Kollegen und Schüler verdanken ihm weitsichtige Einblicke in eine prophylaktische und soziale Pädiatrie.

Edelhard Töpfer

Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften seit 1977, Ordentliches Mitglied seit 1985 und langjähriger Direktor des Forschungsinstituts für Aufbereitung der Akademie der Wissenschaften, verstarb am 06. April 2000 nach langer, mit großer Geduld ertragener schwerer Krankheit.

Er wurde am 04. Dezember 1931 in Schmiedefeld/Neuhaus als Sohn einer Bergarbeiterfamilie geboren. Nach dem Abitur und einem Berufspraktikum in den Eisenerzgruben seines Heimatortes studierte er 1952 bis 1957 an der Bergakademie Freiberg die damals neu geschaffene Fachrichtung Aufbereitung. Nach dem Diplom wurde er als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Erze in das von dem Ordentlichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften Helmut Kirchberg gegründete Forschungsinstitut für Aufbereitung in Freiberg übernommen. Bereits 1960 wurde Edelhard Töpfer mit der Bildung einer Arbeitsgruppe Flotation beauftragt. Nach seiner Tätigkeit als Technologie in der Zinnerzaufbereitung Altenberg (1964 bis 1966) wurde er zum Stellvertreter des Direktors für die Grundlagenforschung berufen. Mit dem altersbedingten Ausscheiden von Helmut Kirchberg 1972

wurde ihm die Leitung des Instituts für Aufbereitung übertragen. Diese Aufgabe konnte er seit 1986 wegen seiner schweren Erkrankung nicht mehr wahrnehmen.

Wissenschaftlich befaßte sich Edelhard Töpfer seit seinem Studium mit dem Flotationsprozeß. Dabei war charakteristisch, daß er sich sowohl mit den verfahrenstechnischen Grundlagen des Prozesses, und hier insbesondere mit dem Haftvorgang von Gasblasen an Mineralteilchen, als auch mit unmittelbar praxisrelevanten Fragen der Flotationstechnologie beschäftigte. Letzteres gilt vor allem für die Verbesserung der Zinnsteinflotation. Unter seiner Leitung erreichte das Institut durch die Entwicklung neuer Sammler und Reagenzienregime für Zinnstein eine im Weltmaßstab führende Stellung. Zeuge dafür sind die Veröffentlichungen von Edelhard Töpfer, die in seiner Habilitation (1972) zusammengefaßt wurden, und die international vergebenen Lizenzen.

Mit seiner zielstrebigem Arbeit und seinem kollegialen und bescheidenen Auftreten hat er sich viele Freunde erworben.

Wolfgang Zschiesche

Karl-Wolfgang Zschiesche wurde am 14. März 1933 in Merseburg geboren. Er verstarb am 29. 10. 1996 in Berlin.

Von 1939 bis 1951 besuchte er in Merseburg die Grundschule und das Gymnasium und schloss mit dem Abitur ab. Von 1951 bis 1957 studierte er Humanmedizin an der Martin-Luther-Universität Halle und promovierte 1957. Nach dem Studium wurde er bis 1961 Wissenschaftlicher Assistent am dortigen Pathologischen Institut und anschließend bis 1962 Assistent an der 2. Medizinischen Klinik der Universität. Er habilitierte sich im selben Jahr mit einer Arbeit über die pathologische Anatomie der Lymphgefäßinsuffizienz.

1962 wechselte er als Arbeitsgruppenleiter an das von Hans Knöll geleitete Zentralinstitut für Mikrobiologie und Experimentelle Therapie der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Jena (ZIMET), dem er bis 1979 angehörte. Von 1971 bis 1979 leitete er die Abteilung Immunpathologie, zuletzt den Bereich Experimentelle Therapie. 1976 ernannte ihn die Akademie zum Professor. 1979 wurde er zum Stellvertretenden Direktor und ab 1981 als Nachfolger von Friedrich Jung zum Direktor des Zentralinstituts für Molekularbiologie der Akademie in Berlin-Buch berufen. Eine schwere Erkrankung führte 1984 zur frühzeitigen Invalidität. Bei verminderter Gesundheit betrieb er in den folgenden Jahren noch eine Reihe wissenschaftlicher Studien. Gegen Ende der 80er Jahre leitete er an der Forschungsstelle für Wirbeltierforschung der Akademie unter Heinrich Dathe eine histochemische Arbeitsgruppe, und er wurde 1989 Stellvertreter des Vorsitzenden des neugegründeten Zentrums für Medizinische Wissenschaft an der Akademie.

Die wissenschaftlichen Arbeiten Zschiesches überdeckten drei größere Felder: Auf dem Gebiet der Pathologie untersuchte er zunächst am System des Ductus thoracicus Metastasierungswege von bösartigen Tumoren des Brustraumes und der ausgelösten zentralen Lymphstauung, woraus bestimmte Kompensationsmöglichkeiten abgeleitet werden konnten. Dann wandte er sich der Erforschung der Amyloidose zu, wobei er in experimentellen Untersuchungen an der Maus den Einfluss des retikuloendothelialen Systems und von genetischen Faktoren auf die Ausbildung der Amyloidose nachweisen konnte. Erstmals wurden erfolgreiche Versuche zur experimentellen Therapie mittels BCG und alkylierende Zytostatika durchgeführt.

Ein zweites Gebiet umfasste systematische Arbeiten zur experimentellen Chemotherapie. In Verbindung mit den

mikrobiologischen Arbeiten am ZIMET über Antibiotika und synthetische Chemotherapeutika erarbeitete er die methodischen und biometrischen Grundlagen einer exakten Versuchsdurchführung zur Testung von Virostatika, Cancerostatika und Immunsuppressiva. Vermittels einer so entwickelten rationellen komplexen Testhierarchie wurden im Rahmen eines Screeningprogramms zahlreiche neue biogene bzw. synthetische Substanzen auf ihre diesbezügliche biologische Wirksamkeit untersucht, was zur Selektion einiger neuer potentieller Arzneistoffe und ihrer weiteren Bearbeitung führte.

Auf dem Gebiet der Immunologie interessierte er sich vor allem für die Rolle der Zytokine in der Immunantwort auf Antigene. Die Untersuchungen bezogen sich besonders auf Mediatoren, die eine Regulationsfunktion bei Makrophagen besitzen. Ihm gelang der Nachweis des "skin reactive factor" (SRF) im Überstand menschlicher Lymphozytenkulturen sowie die erstmalige Entwicklung von biologisch wirksamen Antisera gegen den SRF und den "migration inhibitor factor". Er konnte den Nachweis inflammatorischer Zytokine in vivo führen und verwies auf die mögliche Beteiligung solcher Faktoren an der Wirkungsweise von Virostatika. Weitere Untersuchungen befassten sich mit der Biochemie und Immunologie des IMF und der Darstellung von Suppressorfaktoren. Zahlreiche Publikationen Zschiesches galten dem Interferon, über dessen Wirkungsmechanismus und möglicher klinischer Bedeutung er 1981 in der Klasse Medizin vortrug.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse Wolfgang Zschiesches fanden ihren Niederschlag in über 80 Publikationen und 60 Vorträgen auf internationalen und nationalen Tagungen. Darüber hinaus widmete er sich mit Erfolg der populärwissenschaftlichen Arbeit. Er war Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften und Gremien. 1969 wählte ihn die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina zu ihrem Mitglied und 1981 wurde er Korrespondierendes Mitglied Akademie der Wissenschaften der DDR. Wolfgang Zschiesche besaß breites musikalisches Interesse. Insbesondere liebte er die klassische Musik, und er spielte selbst vortrefflich auf dem Flügel.

Seinen Kollegen und Mitarbeitern verbleibt er im ehrenden Gedenken.

Werner Scheler

Alexander Leonidowitsch Janschin

Auswärtiges Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR seit 1980, verstarb am 06. Oktober 1999.

Geboren am 28. März 1911 in Smolensk, war er seit 1936 mit der Akademie der Wissenschaften der UdSSR verbunden. Von 1956 bis 1982 leitete er im Geologischen Institut Moskau die Abteilung für Regionale Tektonik, war seit 1958 zusätzlich stellvertretender Direktor des Instituts für Geologie und Geophysik der Sibirischen Abteilung in Nowosibirsk, wurde 1982 in Moskau Direktor des Instituts für Lithosphäre und zugleich Vizepräsident der Akademie (Mitglied seit 1958), der er bis zu seinem Tode als Berater des Präsidiums (dann der Russischen Akademie der Wissenschaften) verbunden blieb.

Schwerpunkte seiner Arbeiten waren Regionale Tektonik, Stratigraphie, Lagerstättengeologie und in den letzten Jahren Ökologie. Janschin verfolgte vor allem den Evolutionsgedanken in verschiedenen Disziplinen der Geowissenschaften. Einen wesentlichen Teil seiner Arbeit nahm die Herausgabe geologischer Kartenwerke ein. Er vertrat die Ergebnisse der russischen Geologie in zahlreichen Ländern.

Janschin war Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften, Mitherausgeber mehrerer Zeitschriften, ein glänzender Redner. Unvergessen bleibt sein Bekenntnis zur Germanophilie

Neue Mitglieder der Leibniz-Sozietät

Die Leibniz-Sozietät wählte auf ihrer Geschäftssitzung am 18. Mai 2000 in geheimer Abstimmung 19 Persönlichkeiten der Wissenschaft zu neuen Mitgliedern. Sie stellten sich während der Festlichen Veranstaltung des Leibniz-Tages am 29. Juni

2000 mit ihrem wissenschaftlichen Werdegang und ihren wissenschaftlichen Interessen vor. Bei jenen, die nicht anwesend sein konnten, wurden curricula vitae zur Kenntnis gegeben.

Peter Arlt

*18.12.1943, Kunstwissenschaft, Gotha

Selbstdarstellung

Was ist das Urbild des modernen Menschen? Ikarus, der über das vermeintlich Bewährte hinaus will und scheitert? Sisyphos, dessen Intelligenz mit einer stupid sich wiederholenden, vielleicht unerfüllbaren Aufgabe konfrontiert ist, wie der Mensch, der sich auf dem Weg zum sozialistischen Gipfel wähnte und sich nun am Fuß des Berges seinem Stein gegenüber sieht? Oder sind es Prometheus oder Odysseus, die ihr Schicksal selbst, unabhängig vom Willen der Götter bestimmen wollten? Oder deuten Individualismus und Selbstsucht gar auf Narziss? Die griechischen Mythen, in ihren Mythen ständig wandelbar, wurden zu allen Zeiten antike Mythen als Sinnstrukturen erkannt und können in den Kunstepochen im Sinne Pierre Bourdieus als "obligate Themen- und Problemkonstellationen" und "soziale Denkformen" wahrgenommen werden.

Es gehört zweifellos zu den Besonderheiten der jüngsten Vergangenheit, dass die Künstler und Dichter aus der DDR antike Mythen ungewöhnlich häufig auf den Prüfstand stellten und ihre aktuelle Bedeutung hinterfragten. In meiner Dissertation B bzw. Habilschrift konnten in den verschiedenen Kunstabschnitten der DDR Eirene, die Harpyien, Herakles, Sisyphos, Ikarus und zuletzt auch das Parisurteil als Paradigmen ausgewiesen werden, mit denen die bildenden Künstler die gesellschaftliche Verständigung über Lebenspraxis befördert haben. Dies haben meine Gothaer Ausstellungen "Das Urteil des Paris" (1986) und "ANTIKWANDEL. Mythos und Antike in der DDR-Karikatur" (1989) belegen können.

Weitere Forschungen haben ergeben, dass bei Künstlern aus verschiedenen deutschen Ländern und darüber hinaus die Mythosrezeption als Medium des bildnerischen Gestaltens weiterhin aktuell ist. Deshalb sollen mit der Ausstellung "Mythos und Figur", 2001 in Gotha, die Themen, Topoi oder

gar Paradigmen herausgefunden werden, die zur Benennung, Vergewisserung und Problematisierung von Positionen in der Gegenwart genutzt werden.

Ich bin neugierig auf Bildsprachen. Im Rahmen zweier Buchpublikationen über zwei weitgehend unbekannte Künstler, den Glauchaer Maler Fritz Keller (1915-1994) und den Brandenburger Maler Curt Ehrhardt (1895-1972), sah ich, dass das Neue nicht selten in der originären Synthetisierung verschiedener Stilmittel liegt. Bei ihnen stieß ich auf die strukturelle Erzeugung "verschollener" Künstler, verursacht einerseits durch ideologische Einflussnahme, andererseits durch monetäre Zwänge des Kunstmarktes. Deshalb verfolge ich die Ausdifferenzierung der Kunst mit kritischem Interesse. Vor allem wegen der Selbstreferenz dabei behaupte ich die Position des Realismus, weil sich realistische Bildsprachen dem sozialen Leben öffnen und künstlerische Innovation nicht ausschließen. Durch den kreativen Blick des Künstlers und seine ikonografische Fantasie wird vornehmlich durch die menschliche Gestalt mit ihren Ausdrucksreaktionen immer wieder neue Bildzeichen hervorgebracht werden.

In den gegenwärtigen Kunstverhältnissen will ich den Realismus mit Personalausstellungen und in Publikationen wie Rezensionen aktiv vertreten, insbesondere auch in meinen Lehrveranstaltungen an der Pädagogischen Hochschule. Dort lehre ich seit 1974, von 1989 an als Hochschuldozent und seit 1993 als Universitätsprofessor. 2001 wird die PH in die Universität Erfurt integriert. Es ist bestimmt nicht zufällig, dass sich die Verteidigung des Realismus mit der Verteidigung der Vision von einer sozial gerechten Gesellschaft verbindet. Visionen besitzen kein Tithonosschicksal.

Es gibt Zeiten, in der bei der Zuwahl zur Leibniz-Sozietät - und so verstehe ich die meine - diese Haltung wohl den Ausschlag gibt.

Gerhard Banse

* 28.07.1938, Technikphilosophie, Berlin

Wissenschaftlicher Werdegang

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Vizepräsident, meine Damen und Herren, die Wahl zum Mitglied der Leibniz-Sozietät, die ich gerne annehme, ist für mich eine große Ehre. Ich bedanke mich bei Ihnen für das Vertrauen, das damit in mich gesetzt wird.

Ich bin seit dem 01. Oktober 1999 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse des Forschungszentrums Karlsruhe GmbH Technik und Umwelt tätig. Den überwiegenden Teil meines bisherigen "Wissenschaftler-Daseins" habe ich jedoch in Berlin und "Umgebung" verbracht.

Von 1965 bis 1969 studierte ich an der Pädagogischen Hochschule Potsdam Chemie/Biologie. 1969 begann ich eine Tätigkeit als Fachlehrer an der Polytechnischen Oberschule Gutengermendorf (Kreis Gransee, Bezirk Potsdam).

Von dort wurde ich 1971 in eine planmäßige Aspirantur am Bereich "Philosophische Probleme der modernen Naturwissenschaften" an der Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie der Humboldt-Universität zu Berlin delegiert. Unter der wissenschaftlichen Betreuung von Hermann Ley arbeitete ich zu weltanschaulichen Reflexionen über Technik und Technikwissenschaften. 1974 verteidigte

ich die Dissertation (A) "Zur philosophischen Analyse der Herausbildung eines wissenschaftlichen Technikverständnisses" erfolgreich und wurde zum Dr. phil. promoviert.

Im gleichen Jahr nahm ich eine Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentralinstitut für Philosophie der Akademie der Wissenschaften der DDR auf. Im Bereich "Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung" war ich unter der Leitung von Professor Herbert Hörz für das Gebiet "Philosophische Fragen der Technik und Technikwissenschaften" verantwortlich. Im Jahre 1981 wurde ich zum Dr. sc. promoviert, nachdem ich meine Dissertation (B) "Technik - Technikwissenschaften - Philosophie. Probleme, Ergebnisse und Standpunkte" mit Erfolg verteidigt hatte.

Mein wissenschaftliches Aufgaben- und Arbeitsgebiet umfaßt seither philosophische, wissenschaftstheoretische, soziale und historische Fragen der Entwicklung und Bewertung von Technik und Technikwissenschaften ("Technikphilosophie"). Innerhalb dieses Forschungsschwerpunktes habe ich zahlreiche Vorlesungsverpflichtungen an universitären (vor allem technisch

orientierten) Einrichtungen des In- und Auslands und bin in die Betreuung von Doktoranden einbezogen.

Im September 1988 wurde ich zum Professor für Philosophie an der Akademie der Wissenschaften ernannt. Ich war damals fest davon überzeugt, bis zum Beginn meines "Rentnerlebens" an der Akademie tätig sein zu können. Doch es kam anders: Entsprechend Einigungsvertrag, Art. 38, Abs. 3 endete mein Arbeitsvertrag am 31.12.1991.

Als positiv evaluierter Wissenschaftler des Zentralinstituts für Philosophie erhielt ich jedoch die Möglichkeit, im Rahmen des Wissenschaftler-Integrations-Programms (WIP) zunächst für zwei Jahre von der "Koordinierungs- und Aufbau-Initiative der Forschung in den neuen Ländern e.V." (KAI - e.V.) gefördert und dann ab Januar 1994 an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus (BTUC) tätig zu werden. Ziel war eine dauerhafte Beschäftigung an der Cottbuser Alma mater. Ich wurde beauftragt, selbständig in der Lehre und der Forschung im Bereich der Technikphilosophie zu wirken sowie den in den Gründungsdokumenten der Universität vorgesehenen Lehrstuhl Allgemeine Technikwissenschaft inhaltlich-konzeptionell auszugestalten (vor allem durch die Erarbeitung von Lehrangeboten, die Herstellung von Forschungsk Kooperationen und die Initiierung von wissenschaftlichen Veranstaltungen).

Dieser Aufgabe habe ich mich erfolgreich gewidmet, allerdings wurde das angestrebte Ziel trotz vielfältiger, auch finanzwirksamer Bemühungen meinerseits nicht erreicht: ich wurde nicht "integriert". (Zwischenzeitlich hatte der Senat der BTU Cottbus beschlossen, den Lehrstuhl Allgemeine Technikwissenschaft vorerst nicht in die Planung der weiteren Entwicklung der BTU Cottbus aufzunehmen.) Mit Verweis auf arbeitsrechtliche "Sachzwänge" (gemäß § 57c Absatz 2 HRG kann ein nach § 57b Absatz 2 Nr. 1-4 und Absatz 3 befristeter Vertrag bis zur Dauer von fünf Jahren abgeschlossen werden; mehrere befristete Arbeitsverträge bei derselben Hochschule dürfen diese Höchstgrenze insgesamt nicht überschreiten) wurde mein Vertrag seitens der BTU Cottbus über den 31. Dezember 1998 hinaus nicht verlängert, obwohl ich über ein Landesprogramm und das Einwerben

einer Komplementärfinanzierung seitens der Europäischen Akademie Bad Neuenahr-Ahrweiler Personal- wie Sachmittel gesichert hatte. Deshalb wechselte ich zum 01. Januar 1999 an das Institut für Philosophie der Universität Potsdam und von dort nach Karlsruhe. Ob damit meine Odyssee der neunziger Jahre, die mich kurzzeitig auch an die Universitäten von Düsseldorf und State College, PA (USA) sowie in mehrere osteuropäische Länder gebracht hatte, beendet ist, kann ich noch nicht klar beantworten. Dass jedoch mein Wirken in Cottbus nicht ganz ergebnislos gewesen sein kann, zeigt der Umstand, dass ich vor einer Woche zum Honorarprofessor der Cottbuser Universität bestellt wurde. (Im März 2000 war ich bereits zum Gastprofessor der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Matej Bel-Universität, Banska Bystrica, Slowakische Republik, ernannt worden).

Wenn auch die Arbeitsorte wechselten, so blieb das Arbeitsgebiet, nämlich die Technikphilosophie und die Allgemeine Technikwissenschaft, erhalten. In den letzten Jahren habe ich mich insbesondere mit der Risikoforschung und dem Konstruktionshandeln befasst. Hinzu kamen ethische Fragen im Zusammenhang mit der Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien. Genannt seien lediglich vier Schwerpunkte: "Querschnittliche Fragen der informationstechnischen Sicherheit" (Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik), "Kulturelle und moralische Fragen bei der Nutzung digitaler Signaturen" (Europäische Akademie Bad Neuenahr-Ahrweiler GmbH), "Informationstechnologien und Verwaltungshandeln" (Universität Banska Bystrica; Hochschule Speyer) sowie "Neue Medien und Kultur" (Büro für Technikfolgenabschätzung des Deutschen Bundestages).

Abschließend sei erwähnt, dass ich seit den achtziger Jahren auf unterschiedliche Weise mit der Urania-Idee verbunden bin: zunächst als Vizepräsident bzw. Geschäftsführer der URANIA - Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse, dann als Geschäftsführer, Vizepräsident und schließlich Präsident des Bundesverbandes NEUE URANIA e.V., Gesellschaft für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

Hartmut Baumbach

*14.05.1937, Angewandte Physik, Saarbrücken

Selbstdarstellung

Mein Werdegang als Physiker begann in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre mit dem Studium in Leipzig. Prägend waren damals für mich der Atomphysiker und Nobelpreisträger Gustav Hertz, der Experimentalphysiker W. Ihlberg, der technische Physiker W. Holzmüller und der Theoretiker Kockel ebenso wie die Philosophen Ernst Bloch und W. Polikarow und der Psychologe Klaus. Sie vermittelten eine Vielfalt und eine Breite der Sicht auf die Welt und das Leben, die für mich in den folgenden Jahrzehnten tragend war. Ich schloß zunächst das Staatsexamen als Lehrer für Physik und Mathematik, mit einer Arbeit zum Thema Radiographie, die ich im Automobilwerk meiner Heimatstadt Eisenach ausführte, ab. Das Erlebnis und die Möglichkeit, örtliche Substanzverteilungen und Transportvorgänge in Festkörpern mit Methoden der Strahlung unterschiedlicher Natur: Alpha-, Beta-, Gamma-, Röntgenstrahlung und -neutronen abzubilden und hinsichtlich der unterschiedlichsten Frage- und Problemstellungen zu interpretieren, faszinierte mich ein Leben lang.

In der ersten Hälfte der sechziger Jahre konnte ich mich als Assistent im Isotopenpraktikum des Instituts für angewandte Radioaktivität Leipzig bei Prof. L. Herforth in der Didaktik des Gebietes üben und die unterschiedlichen Interessen der

Teilnehmer aus der Industrie kennenlernen. Während dieser Zeit fertigte ich meine Diplomarbeit zum Thema Quantitative Autoradiographie betastrahlender Substanzen an und verteidigte sie als Externer bei Prof. Holzmüller an der Universität Leipzig. Die Arbeit selbst wurde unter Leitung der Herren Profs C. F. Weiss und W. Hermann ausgeführt. Sie lebten und vermittelten wissenschaftliche Arbeit mit fachlicher Kompetenz, persönlicher Prägnanz, Konsequenz und zum Teil großer Detailliebe.

In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre führte ich die Arbeiten zur Dissertation A zum Thema Quantitative Autoradiographie am Zentralinstitut für Isotopen- und Strahlenforschung der Akademie der Wissenschaften in Leipzig aus und verteidigte sie an der Universität Leipzig. In diesem Rahmen wurde der Zusammenhang zwischen Strahlungsflussdichte und Schwärzung quantitativ beschrieben und die Methodik der Isohelen und Äquidensiten auf die elektronische Bildauswertung von Autoradiogrammen übertragen. Diese Arbeiten führten zur Entwicklung des elektronischen Bildauswertungssystems Densitron, das dann in größeren Stückzahlen in den Akademiewerkstätten Adlershof bei Prof. Langhoff gebaut wurde.

In der Promotion zum Dr. sc. nat. wurde die Autoradiographie Anfang der siebziger Jahre um die

induzierte Autoradiographie erweitert und systematisiert. Damit konnte die örtliche Verteilung von Substanzen, zu denen keine geeigneten Radionuklide existieren und die zu prompter Kernreaktion unter Neutronenbestrahlung fähig sind, beispielsweise Bor, über die (n,α) -Reaktion abgebildet werden. In dieser Zeit lernte ich bei Akademiemitglied Fljorov in Dubna seine Arbeiten mit Festkörperspurdetektoren kennen. Insbesondere Zellulosenitrat erwies sich für die induzierte Autoradiographie als Detektor geeignet. Da N-15 für (n,p) -Reaktionen einen um drei Größenordnungen kleineren Wirkungsquerschnitt hat als N-14, konnte durch den Einsatz von N-15-Zellulosenitrat die Stickstoffverteilung auf Silicium mittels neutroneninduzierter Autoradiographie abgebildet werden. Bor- und Phosphorprofile sind die Grundlage von p-n-Übergängen in Silicium. Stickstoff wird in zugehörigen Abdeckschichten verwendet. Diese Verfahren wurden zur Optimierung der Halbleitertechnologie eingesetzt. Den Vorsitz der Prüfungskommission bei der Verteidigung zur Promotion B hatte Akademiemitglied H. Bethge.

Jährlich wurden internationale Symposien zur Autoradiographie ausgerichtet. Sie gestatteten den Erfahrungsaustausch und führten zu zahlreichen persönlichen und Jahrzehnte währenden Kontakten.

Auf diesen Erfahrungen aufbauend übernahm ich in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena von Prof. Pohl dessen Vorlesungen zur Festkörperelektronik und ergänzte sie um die Vorlesungsreihe Kerntechnik. In diesem Rahmen wurde die *facultas docendi* erworben. Die Betreuung des Verfahrens und den Vorsitz der Prüfungskommission hatte Prof. Wilhelm.

Die Arbeiten zur Bestimmung von Materialtransport- und Materialverteilungsprozessen führten schließlich zur Untersuchung der Wassermigration in Betonen unter Havarie-Bedingungen für die Absicherung der Stahlzellenverbundbauweise bei Kernkraftwerk-Containments.

Diese Ergebnisse, gewonnen am Zentralinstitut für Isotopen- und Strahlenforschung der Akademie der Wissenschaften in Leipzig, und die pädagogischen Erfahrungen im Isotopenpraktikum und an der Universität Jena bildeten Anfang der achtziger Jahre die Grundlage für die Berufung auf den Lehrstuhl Angewandte Physik an der Technischen Hochschule Leipzig. Das Engagement dort führte zur

Dieter Beck

*16.08. 1937, Biotechnologie, Bad Kreuznach

Selbstvorstellung

Ich wurde am 16.08.1935 in Nossen/Sa. geboren. Nach Abschluß der Mittleren Reife absolvierte ich eine Ausbildung als Chemiefacharbeiter und begann mein erstes Studium an der Ingenieurschule für Chemie in Dresden, das ich 1957 abschloß. Danach war ich bis Ende 1958 als Chemiker und später als Produktionsleiter im VEB Leimfabrik Strehla tätig, wo ich mich neben der Produktionsleitung und Qualitätskontrolle mit der Entwicklung extrem hitzebeständiger Feuerlöschschäume und neuer Technologien zur Schaumbetonherstellung mit Erfolg betätigte.

Von 1959 bis 1960 baute ich in Lutherstadt Wittenberg und in Bitterfeld zwei Untersuchungslabors für den VEB Wasserwirtschaftsdirektion Dresden auf und leitete das Wittenberger Labor bis 1964. Arbeitsschwerpunkte waren der Aufbau eines bezirklichen Oberflächen- und Abwasserkontrollnetzes, wasserwirtschaftliche Gutachten für die Industrie und Havarieeinsätze. Gleichzeitig erwarb ich im Fern-/Abendsstudium an der Karl-Marx-Universität Leipzig

Gründung der Sektion Naturwissenschaften und zur Verleihung des Promotionsrechtes. Hier wurden das Postgradualstudium Zerstörungsfreie Prüfung im Bauwesen und die Reihe der internationalen Tagungen ZfP am Bau fortgeführt.

Dieses Tätigkeitsfeld gab Gelegenheit zur Verbindung des Wissens verschiedener Gebiete und Disziplinen und zur Pflege und Diskussion von Gedanken, ausgehend von der angewandten Physik über den Sinn des Tuns.

Wissenschaftlich bildete die Physik der Transportvorgänge, insbesondere von unterschiedlichen Wassermodifikationen und Elektrolyten in Betonen sowie der zugehörigen Strukturbildungs- und -schädigungsprozesse mittels Neutronenkleinwinkelstreuung und akustischer Emission den Schwerpunkt. Letztere Arbeiten führten zum gemeinsamen Preis der Polnischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften der DDR.

Solche Arbeiten zur Prüfphysik konnten in den neunziger Jahren am Fraunhofer-Institut für Zerstörungsfreie Prüfverfahren in Saarbrücken fortgesetzt und auf das Gebiet der Wasserstoffmigration in Metallen unter Bestrahlung erweitert werden.

Waren bis Ende der achtziger Jahre die technologische Machbarkeit und die verschiedenen Sicherheitsanforderungen Quellen physikalischer Forschung, die Fragestellungen generierten und die Finanzierung der Projekte sicherten, so übernahmen mit Beginn der neunziger Jahre die Qualitätsanforderungen verstärkt diese Rolle. Qualität in diesem Sinne bedeutet die Gesamtheit der Merkmale einer Einheit bezüglich ihrer Eignung, festgelegte oder vorausgesetzte Erfordernisse zu erfüllen. Dies bedeutet wenigstens zweierlei. Einerseits legt der Nutzer oder Kunde die Merkmale eines Objektes oder einer Dienstleistung fest, und dies häufig nicht in der Sprache der Physik, d.h. es bedarf der Zwischenschaltung von Ingenieurtheorien und -modellen, um Begriffe wie Restlebensdauer oder Festigkeit mit physikalischen Messgrößen zu korrelieren. Andererseits fand ein Paradigmenwechsel statt: die physikalischen und technischen Verfahren der zerstörungsfreien Prüfung haben nicht mehr Fehler im Werkstoff oder in belasteten Komponenten nachzuweisen, sondern deren Fehlerfreiheit zu garantieren. Solche Aspekte stehen jetzt im Zentrum meines Interesses.

1964 den Abschluß als Dipl.-Chemiker. Durch den im September 1964 erfolgten Wechsel zum damaligen Institut für technische Chemie der Akademie der Wissenschaften unter Prof. Leibniz war es mir möglich, 1967 zum Dr. rer. nat. zu promovieren. In Leipzig wurde ich erstmals primär mit biotechnologischen Forschungen konfrontiert, die im wesentlichen die nächsten 25 Jahre meines Berufslebens bestimmen sollten. Das Ziel dieser Forschungsarbeiten war die Entwicklung und Realisierung eines großtechnischen Verfahrens zur Produktion von Futterprotein aus Kohlenwasserstoffen. Nach meiner Berufung als Bereichsleiter Technologie 1968 wurde in wissenschaftlicher Zusammenarbeit mit Instituten der damaligen UdSSR eine Vielzahl analytischer Verfahren entwickelt. Auch die technologischen Grundlagen für die der Stoffwandlung folgenden Trenn- und Reinigungsstufen für Mehrphasensysteme wurden in dieser Zeit erarbeitet und im VEB Erdölkombinat Schwedt in die Praxis überführt.

1981 promovierte ich zum Dr. sc. nat. und wurde 1982 zum Professor für chemische Technologie ernannt. Bis 1990

leitete ich unterschiedliche Arbeitsgebiete, wie mikrobielle Gas- und Kohleentschwefelung, Entwicklung von Hochleistungsbiogasreaktoren und Abluft- und Abwasserreinigungsverfahren, z.T. von der Grundlagenforschung bis zur technischen Realisierung. 1990 verließ ich das Institut für Biotechnologie Leipzig und war bis Mitte 1995 als Bereichsleiter Forschung und Entwicklung und Anwendungstechnik in den Seitz-Filterwerken Bad Kreuznach tätig. Nach 8-monatiger Aktivität als Industrierberater für biotechnologische

Klaus-Dieter Bilkenroth

*11.08.1933, Montanwissenschaften, Hohenmölsen

Selbstvorstellung

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren, ich danke Ihnen, Herr Präsident, dem Plenum, der Klasse für Naturwissenschaften für die Wahl zum Mitglied der Leibniz-Sozietät.

Sie haben einen Praxiswissenschaftler aufgenommen, einen unruhigen Geist, einen scharfen kritischen Beobachter, einen Mann, der es gewohnt ist, sich mit Problemen seiner Aufgaben auseinanderzusetzen, zu führen, anzuspornen, Leistungen zu würdigen, dem Menschen und Umfeld zu helfen und diese im richtigen Moment erfolgrichtig zu placieren.

Aus einer traditionsreichen Bergmannsfamilie entstammend, geboren am 11. 08. 1933 als zweiter Sohn des späteren Akademiemitgliedes Georg Bilkenroth, erfolgte die berufliche Ausbildung an der Bergakademie Freiberg. Diese Bildungsstätte hat sich seit der Gründung 1765 als einzige Montanuniversität stets der Braunkohle zugewandt.

Ich promovierte 1963 und habilitierte mich 1966 an der Bergakademie Freiberg. Nach der Promotion wandte ich mich der montanistischen Praxis in der Braunkohle zu. Dies war die Zeit Anfang der 60er Jahre, als der Braunkohlenabbau weltweit gigantische Ausmaße annahm und das Streben nach hoher Wirtschaftlichkeit angesagt war. Es war der Zeitpunkt des Übergangs der Tagebaukunde zur Technikwissenschaft.

Das empirische Herangehen an technologische Probleme wurde zunehmend in eine neue Qualität durch theoretische Beschreibungen und mathematische Durchdringung der Phänomene überführt. Es wurden Lösungsgleichungen erstellt, sie endeten als Modelle der Realität. Repräsentative Elementardaten wurden durch umfassende Betriebsstudien geschaffen. Zur exakten Leistungsbewertung von Fördersystemen wurden unter Berücksichtigung der Wechselwirkungen der Systemelemente und zufälligen Einflüssen durch Leistungsschwankungen, Störungen u.a. mathematisch-analytische Verfahren auf Grundlage der Wahrscheinlichkeitsrechnung, Bedienungstheorie, Näherungs- und Simulationsmethoden erforderlich. Da die EDV (Rechner) nicht greifbar war, wurde der wohl erste Simulationsrechner auf Basis einer Telefondrehwählervermittlung entwickelt. Der später zur Verfügung stehende Rechner ZRA 1 verringerte den Zeitaufwand auf 20 Prozent.

Als Technischer Direktor des Förderraumes Zeit-Weißenfels konnte ich in einer Zeit wirken, in der das Revier zur Erhöhung der Effektivität fördertechnisch umgestellt, der durchgängige Normalspurbetrieb bei laufender Produktion vollzogen und im Tagebau Profen-Nord eine Förderbrücke F 34 wirtschaftlich trotz schwierigster hydrologischer, bodenmechanischer und bodenphysikalischer Strukturen eingesetzt wurde. Gleichzeitig erfolgte der Aufschluß des Tagebaues Profen-Süd mit einer Großbandanlage. Lagerstättenwirtschaftliche Untersuchungen und die Beherrschung der eingelagerten mächtigen Quarzitzbänke

Verfahrensentwicklungen war ich von 1996 bis 2000 an der Anna-Universität Madras (Indien) als Leiter eines GTZ-Projektes zum Wiederaufbau des Centre for Environmental Studios, sowohl in der Rekonstruktion des Institutes, in Forschung und Lehre, in der Realisierung von Pilotanlagen für Abwasser- und Luftreinhaltung und Industrieberatung tätig und erhielt im Juni 2000 die Ehrenprofessur der Anna-Universität Madras.

gehörten zu den weiteren, damals gelösten bergmännischen Arbeiten. Die Kraftwerke und Kohleveredlungsanlagen wurden rekonstruiert und damit die Basis für den jetzigen wirtschaftlichen Betrieb geschaffen.

1980 wurde ich als Hauptingenieur des Braunkohlegroßkombinates Bitterfeld verantwortlich für den gesamten mitteldeutschen Raum. Neben technologischer Veränderungen wurden trotz des Mangels an Investgütern vor allem Betriebskonzentrationen sowie der Einsatz von Direktversturzkomination (Bagger-Absetzer) wissenschaftlich durchdrungen. In der Kohleveredlung wurde die Wirbelschichttrocknung zur Produktionsreife gebracht. Selbige wird in dem KW Niederaußem bei Köln zum Jahr 2000 in Betrieb gehen. Hauptaugenmerk galt der Geomechanik und der Hydrologie.

Im Tagebau werden zur Entwässerung großflächige Eingriffe in das Zu- und Abflußsystem des Untergrundes vorgenommen. Zur Vermeidung größerer Schäden wurden Modelle erstellt, zur Definition der Absenkungstrichter sowie des Grundwasserwiederanstiegs durch Einstellung der Tagebauentwässerung, zum Schutz von Kommunal- und Industriebauten und der Land- und Forstwirtschaft. Im mitteldeutschen Braunkohlebezirk wurde ein hydrologisches Großraummodell von ca. 1300 km² Fläche erstellt, das mit seinen Ergänzungen bis zum heutigen Tag voll anerkannte Anwendungsformen besonders für den Grundwasserwiederanstieg im Sanierungsbergbau schuf. Die Infiltration von Grundwasser in absenkungsbedrohte Regionen wurde durch eine Anlage im Raum nördlich von Leipzig im Zusammenhang mit dem Tagebauaufschluß Breitenfeld praktiziert und findet heute Anwendung im Tagebau Garzweiler II. Auch die Blockierung und Abdichtung von Grundwasserströmen durch Montanwachse und Polymersilikate wurden erforscht und praktisch eingesetzt.

Der politische Umschwung 1989/90 und die daraus folgende Umstellung auf die Marktwirtschaft brachte eine völlige Neuorientierung im Wettbewerb des Energiemarktes. Der mitteldeutschen Braunkohle, deren bevollmächtigter Geschäftsführer ich ab Mai 1990 war, und der späteren MIBRAG, deren Vorstandsvorsitzender ich ab Dezember war, gelang es trotz des Desinteresses der deutschen Wirtschaft in dieser schwierigen Zeit, ihre Wirtschaftsfähigkeit unter Beweis zu stellen, wenngleich der Leistungsbereich auf ein Viertel der ursprünglichen Kapazitäten zurückgefahren werden mußte. Zur Abfederung der sozialen Probleme wurden alle Chancen genutzt, um die freigesetzten Arbeitnehmer in den Sanierungsbergbau zu überführen. Die sogenannten Megaprojekte wurden mit Hilfe der Bonner Ministerien bereits 1990/91 durch die MIBRAG aus der Taufe gehoben.

Technisch wurden die zukunftssträchtigen Anlagen den Umweltstandards angepaßt und bis 1993 mit eigenen Mitteln mit 1,3 Mia DM rekonstruiert, das erste 160 MW/therm Wirbelschichtkraftwerk des Ostens in Wühlitz gebaut, ein

Additivbrikett mit Unterstützung der BAF Freiberg entwickelt und die Grundlage für die Bekohlung der Neubaukraftwerke Schkopau und Lippendorf - als erstes BoA Kraftwerk Braunkohle mit 2x936 MW bei einem Nettowirkungsgrad um 42,5 % - gelegt. Gleiches wurde für die Romonta-Wachproduktion erfolgreich gestaltet.

Warum habe ich als Praxiswissenschaftler eine umfassende Arbeit leisten können? Weil ich keine Zeit bei den gestellten oder abgeleiteten Arbeiten verloren habe, da wir versuchten, immer bis zu Ende zu denken. Ziele waren- Naturgesetze und Innovation in Produkte und Markterschließung umsetzen - Forschung und Entwicklung als wesentliches und unverzichtbares Instrument der Unternehmensstrategie

nutzen, brauchbare Mitarbeiter formen, einsetzen und Zusammenarbeit pflegen - stets mitarbeiten, um den Ballkontakt nicht zu verlieren.

Braunkohlenbergbau - Gewinnung, Verarbeitung und Verwertung - sind verantwortlich nutzbar. Nicht der Braunkohlenbergbau ist abzulehnen, allenfalls der zur Nutzung notwendige Landverbrauch, aber die Natur erobert sich ihr verlorenes Terrain zurück. Dabei muß sie die Hilfe des Menschen spüren, - in Forschung und Praxis. Auf die Braunkohle sollte nicht verzichtet werden. Damit wird neben der Wertschöpfung auch eine wichtige Versorgungsaufgabe in der Energieproblematik gelöst.

Friedbert Ficker

*05.09.1927, Kunstgeschichte, Zwickau

Selbstvorstellung

Wenn ich hier einen kurzen Rückblick geben soll, so kann ich eigentlich nur von einem abenteuerlichen Weg sprechen, der von vielen Hindernissen übersät war. Dank eigener Entschlossenheit und dank guter Lehrer, wie Ludwig Renn in neuerer Weltgeschichte, dem Grünwald-Forscher Walther Karl Zülch, Heinz Ladendorf und Johannes Jahn in Kunstgeschichte, Herbert Koch in Archäologie und Siegfried Morenz in Ägyptologie war der eingeschlagene Weg steuerbar, erlebte aber mit dem erzwungenen Weggang nach München einen tiefen Einschnitt.

Trotz allem, der Weg führte nach vorn mit dem Studium an der Hochschule für Politische Wissenschaften - ich bin kein Mensch mit Rückwärtsgang. Dort hat mich der bedeutende Osteuropahistoriker Hans Koch geprägt. Hinzu kamen kunstgeschichtliche Studien bei Hans Sedlmayr, die Archäologie bei Ernst Buschor, die Volkskunde bei Leopold Kretzenbacher, die Vor- und Frühgeschichte bei Joachim Werner, die Ägyptologie bei Hans Wolfgang Müller und die Medizingeschichte bei Werner Leibbrandt.

Da zum Abenteuerum auch ein wenig Glück gehört, führte mich Herbert Kühn in die Felsbildforschung ein, wie mir Grundlagen und Anregungen zur ost- und südosteuropäischen Kunstgeschichte von Hermann Weidhaas vermittelt wurden und Herbert Post mir den Zugang zur akademischen Lehrtätigkeit öffnete.

Dort habe ich an der Kunstakademie in München 12 Jahre die "Geschichte der Handzeichnung und der Grafik" sowie die "Kunst der Vorzeit und der alten Kulturen" und an der Münchner Universität die "Neuere vergleichende Kunstgeschichte Südosteuropas" sechs Jahre vertreten. Die Grundlagen und Voraussetzungen für die letztere Lehrtätigkeit lieferte die seit 25 Jahren bis heute betriebene intensive Feldforschung in den verschiedenen Ländern Südosteuropas, aus der auch eine große Zahl von Veröffentlichungen hervorgegangen ist.

Ein wichtiges Anliegen war mir immer neben der reinen Stoffvermittlung die Vertiefung der vergleichenden Methode - und zwar nicht nur innerhalb einer Fachrichtung, sondern interdisziplinär.

Da fortgeschrittenes Alter mit der wünschenswerten physischen und geistigen Regsamkeit bekanntlich nicht auf einem juristisch einklagbaren Rechtsanspruch beruhen, freue ich mich jeden Tag darüber, wo mir diese Möglichkeit noch gegeben ist, und bin dankbar dafür.

Als Teil meines Dankes hoffe ich deshalb auch, der Leibniz-Sozietät noch länger dienlich sein zu können, und ich denke, daß wir in der gemeinsamen Arbeit im Geiste humanistischer Tradition und damit im Sinne von Johannes Irmscher sowie der Toleranz und gegenseitigen Respektierung die Daseinsberechtigung der Leibniz-Sozietät weiter erfolgreich beweisen werden.

Monika Hardyóra

*29.08.1951, Montanwissenschaften, Wrocław/Polen

Selbstvorstellung

Sehr geehrter Herr Präsident, Hochansehnliche Festversammlung, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich danke Ihnen für die große Ehre, daß Sie mich zum Mitglied der altherwürdigen deutschen Akademie der Wissenschaften, der nunmehrigen Leibniz-Sozietät Berlin, gewählt haben, im Jubiläumsjahr, an dem sich ihre Gründung durch den bedeutenden Wissenschaftler Gottfried Wilhelm Leibniz zum 300. Male jährt,

Ich werde bemüht sein, im Rahmen meiner Möglichkeiten am wissenschaftlichen Leben der Sozietät teilzunehmen und die bestehenden guten und ergebnisreichen Kontakte zwischen der deutschen Wissenschaft und Polen weiter zu entwickeln.

Geboren bin ich 1951 im polnischen Niederschlesien in Legnica, einer nach dem Krieg entwickelten neuen Bergbauregion in Polen. Von 1969 bis 1974 studierte ich an der Technischen Universität Wrocław die für eine Frau ungewöhnliche Fachrichtung Bergbau, wo ich auch 1977 als

Assistentin mit einem Thema über Gummi-Gurtbandförderer im Bergbau zum Dr. Ing. promovierte. Im Jahr 1989 habilitierte ich mich auf dem Gebiet der Tagebautechnik an der Bergakademie Freiberg in Deutschland.

Nach einer Tätigkeit im polnischen Braunkohlenbergbau wurde ich 1990 zur Dozentin, 1992 zur außerordentlichen Professorin an die Fakultät für Bergbau der TU Wrocław und 1997 zur ordentlichen Professorin durch den Staatspräsidenten der Republik Polen berufen.

Während der Assistenten- und Dozentenzeit arbeitete, lehrte und studierte ich über längere Zeit an ausländischen Bergbauuniversitäten und Hochschulen, so in Deutschland, den Niederlanden, Australien und Italien. Von 1993 bis 1996 wurde ich zur Direktorin des Bergbauinstituts und ab 1996 zur Dekanin der Bergbaufakultät der TU Wrocław gewählt.

Meine wissenschaftliche Arbeit spiegelt sich u.a. in 107 wissenschaftlichen Veröffentlichungen und zwei Fachbüchern wider. Ich betreute eine Vielzahl von Diplomarbeiten und 5 Dissertationen.

Meine wissenschaftlichen Interessen konzentrieren sich auf die Durchdringung der Probleme der Gurtbandförderer im Bergbau. Dazu zählen vordringlich die theoretische Berechnung von Gewebe-Gurtförderern sowie der komplexen Untersuchung der Gummiqualität von Gurtbandförderern unter besonderer Berücksichtigung von Stoßbeanspruchungen. Diese Forschungsergebnisse haben bereits Eingang in die Konstruktion und Projektierung von Förderanlagen gefunden. Die neuesten Untersuchungen beschäftigen sich mit den Gurtverbindungen, ihren Konstruktionen und der Technologie ihrer Herstellung.

Diese Forschungsergebnisse fanden Eingang in rd. 100 Industrieuntersuchungen und Gutachten. Ich bin Mitinhaberin von drei Patenten und Autorin von Industrienormen, die sich mit der Weiterentwicklung von Gurtbandförderern, des Gummimaterials und der Vulkanisation der Gummigurte beschäftigen.

Im Jahr 1985 habe ich am Bergbauinstitut ein Lehr- und Forschungslaboratorium aufgebaut, das in dieser Form einmalig im Lande ist und auch noch heute von mir geleitet wird. Mit diesem Laboratorium habe ich die Anerkennung als Gutachter für die Oberste Bergbehörde Polens erworben.

Ich bin Mitglied der amerikanischen Bergbauvereinigung "Society of Mining, Metallurgy and Exploration". Im Jahr 1999 wurde ich zum Mitglied des Bergbaukomitees der

Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN) gewählt; seit 1996 (zweite Wahlperiode) bin ich weiterhin Mitglied der Sektion "Mechanisierung im Bergbau" des Bergbaukomitees der PAN. Seit 1994 bin ich Mitglied der internationalen "Sozietät der Bergbauprofessoren" sowie der "Europäischen Konferenz der Fördertechnik-Professoren". Ich bin ständiges Mitglied des Organisationskomitees des Symposiums "Planing & Equipment Selection".

Für die wissenschaftlichen Ergebnisse der Forschungsarbeiten und der Habilitationsschrift habe ich dreimal (1987, 1990 und 1997) eine Auszeichnung des Ministers erhalten. Als Anerkennung für die Leistungen in der Ausbildung und Forschung wurde ich mehrmals durch den Rektor der TU Wrocław u.a. mit dem Goldenen Ehrenzeichen ausgezeichnet. Das Ministerium für Industrie (Bergbau) hat mir 1995 den Rang eines Bergbau-Generaldirektors der zweiten Stufe verliehen.

Indem ich Ihnen nochmals für die hohe Ehre, Mitglied der Leibniz-Sozietät Berlin geworden zu sein, danke, bitte ich Sie, mich in die wissenschaftliche Zusammenarbeit einzubeziehen. Mit dem Bergmannsgruß "Glück auf" und polnisch "Szczęść Boże" danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Peter Hellmold

*27.12.1937, Anorganische Chemie, Halle

Selbstvorstellung: Wissenschaftliche Interessen und Vorhaben

Die Ausprägung meiner wissenschaftlichen Interessen erfolgte in erheblichem Maße bereits während meines Chemiestudiums (bis 1962) und meiner Promotion (bis 1967) an der TH Merseburg auf den Gebieten der Anorganischen und Anorganisch-technischen Chemie bei Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. mult. H.-H. Emons, unter dessen Ägide ich mich mit der physikalisch-chemisch orientierten Chemie geschmolzener Salzsyste, aber auch schon mit der Si- und Al-Chemie bei einem wesentlichen Anteil an Untersuchungen halogenidischer und chalcogenidischer Subverbindungen bis zu technisch relevanten Silicatwerkstoffen (Porzellan) beschäftigt habe.

Mit der Charakterisierung von hochschmelzenden Calciumcarbid-Systemen im Rahmen meiner Dissertation B habe ich dann die Salzsyste im Wesentlichen verlassen, deren Korrosionswirkung auf Silicatwerkstoffe (Gläser und Emails) für mich trotzdem noch eine Zeit lang von Interesse war. Meine Liebe zur technisch relevanten Hochtemperaturchemie ist in den 70er Jahren mitgeprägt worden durch ein Zusatzstudium an der Moskauer Lomonossov-Universität (Ferritsynthese und -charakterisierung, Hochtemperatur-Thermoanalyse, Plasma-chemie). Aus dieser Zeit resultiert auch die vornehmliche Hinwendung zur Chemie, Physik und Technologie von Emailwerkstoffen, wobei die entsprechenden Forschungen immer begleitet waren von Arbeiten zum Silicatglas (Kristallisation, Korrosion, Festigkeit, Schichtbildung) und zu oxidischen Pigmenten (Magnet- und Farbpigmente). Bei den meist industriefinanzierten bzw. geförderten Emailprojekten sind - z.T. bis heute in enger Kooperation mit ausländischen

Partnern - Untersuchungen und Entwicklungen zur Korrosion und chemischen Resistenz, zum mechanischen und thermischen Verhalten, zu den optischen Eigenschaften, zur Rheologie von Suspensionen, zur Metallsubstratvorbehandlung sowie zu Phasentransformationen und -wechselwirkungen technischer und künstlerischer Emails durchgeführt worden (z.B. Geschirr-, Chemieapparate- und Sanitäremails, Emails für segmentierte Großbehälter, kunsthistorische Emails).

Gegenwärtige und zukünftige Vorhaben auf dem Emailgebiet, die jetzt hauptsächlich an der TU Clausthal in Zusammenarbeit mit Herrn Prof. Dr. G. H. Frischat durchgeführt werden, wo ich seit sieben Jahren das Gebiet "Emails und Glasuren" durch Lehrveranstaltungen verrete und wo ich seit Anfang 1999 als Honorarprofessor bestellt bin, beinhalten die Möglichkeiten der Erhaltung und Rekonstruktion historischer Schmuckemails, die Wechselwirkungen von Farbpigmenten mit der Email-Glasphase im Hinblick auf Farbstabilität, die bisher kaum untersuchte Emailkorrosion durch gasförmige Medien (besonders wichtig bei emaillierten Großbehältern für die biologische Abwasserreinigung), die Emailbeschichtung mit Hilfe der Sol-Gel-Technik für die weitere Resistenzerhöhung der Emails sowie die Bildung und Charakterisierung von Schaumemails für eine hohe Wärme-, Schall- und Vibrationsdämmung von Konstruktionsstahlelementen. Grundlage dieser Arbeiten ist stets die systematische Untersuchung von Struktur-Eigenschaftsbeziehungen zur Verbesserung der Eigenschaften der Kombinationswerkstoffe und der Vervollkommnung der Technologien ihrer Herstellung.

Hubert Ivo

*02.05.191927, Didaktik, Wiesbaden

Selbstvorstellung

Die erste Hälfte meines Berufslebens war ich Adressat von Wissenschaften: der Germanistik, der katholischen

Theologie, der Politikwissenschaften und - vor allem - der Philosophie. Sie ermöglichten es mir, meine berufliche Aufgabe zu erfüllen, nachkommenden Generationen die Welt, die sie antreffen, zu erschließen; genauer: jene

Weltausschnitte, wofür diese Wissenschaften bzw. die entsprechenden Schulfächer stehen.

Bald schon habe ich auf dieser ersten Wegstrecke des Berufs Beobachtungen, Überlegungen und Entwürfe niedergeschrieben und veröffentlicht, in denen ich meine Erfahrungen mit dieser Welterschließungsaufgabe zu ordnen versuchte. Hierzu habe ich auch Publikationen zu Rate gezogen, die sich ähnlichen Schreibenanlässen verdankten. Kurzum: Ich habe mich an dem veröffentlichten Diskurs über diese Aufgabe beteiligt. Als Wissenschaft habe ich meine Elaborate nicht angesehen, sowenig wie mich selbst als Wissenschaftler. Dennoch haben mir diese Elaborate einen Lehrstuhl beschert bzw. - insofern auf einem solchen Stuhl aufgrund der Unabsehbarkeit der Aufgaben und der eigenen begrenzten geistigen Kräfte immer auch heftig gelitten wird, - mich auf einen solchen verbannt.

Seine Widmung lautete: Didaktik der deutschen Sprache und Literatur. Diese Widmung kann nur das Ergebnis einer Orakelbefragung in Delphi gewesen sein. Dunkler läßt sich einer Widmung Sinn kaum formulieren. Das tut dem praktischen Sinn keinen Abbruch, den diejenigen vor Augen hatten, die solche Lehrstühle errichteten:

Der Staat wollte damit das Problem lösen, zukünftige Lehrer für ihre Welterschließungsaufgabe praxisbezogen vorzubereiten.

Die Universität, die sich mit guten und schlechten Gründen gegen dieses Ansinnen wehrte, zeigte sich mit der Einrichtung solcher Lehrstühle kooperationsbereit, hielt sich aber die Angelegenheit vom Halse: Eine Wissenschaft der deutschen Sprache und Literatur ist offenkundig etwas anderes als eine Didaktik der deutschen Sprache und Literatur.

So habe ich den Lehrstuhl nicht gesehen, als der Ruf an mich erging. Ich hätte ihn kaum angenommen. Vielmehr war ich überzeugt, eine dringende, aber auch eine lösbare Aufgabe angenommen zu haben. Die unterstellte Lösbarkeit zu erweisen und das Gelingen und Mißlingen des Erweisens zu reflektieren, das war der Kern dessen, was ich nach meinem Wechsel vom Adressaten zum Adressanten von Wissenschaft versucht habe.

Der für mich wichtigste Erweis: Die Germanistik thematisiert deutsche Sprache und Literatur wie jede andere Wissenschaft ihre Gegenstände unter zwei Aspekten: Sie möglichst seinsadäquat und methodisch kontrolliert zu vergegenständlichen. Im Fortgang der Wissenschaften kommt es zu Verschiebungen in der Gewichtung des metaphysischen und des methodologischen Kriteriums. Ja, dem metaphysischen als einem solchen wird in der Neuzeit die Anerkennung versagt, weil nun, wie Ernest Gellner es formuliert, "alle Fakten getrennt und gleichartig sind (...). Jedes Faktum kann mit jedem beliebigen anderen in Verbindung gebracht werden, und die Verbindung ergibt stets einen Sinn."¹

Die Unzulänglichkeiten in der Vorbereitung derer, die neuen Generationen die Welt, die diese antreffen, erschließen werden, haben hierin ihre erste Ursache. Denn offenkundig bedürfen die Lehrer-Eleven dieses neuzeitlichen Zugangs zur Welt, um sie als die angetroffene zu erschließen; aber ebenso offenkundig brauchen sie auch einen kategorialen Denkraum, um diesen neuzeitlichen Zugang als einen solchen denken zu können. Im Kriterium der Seinsadäquatheit zeigt sich ein solcher an. Mit Fachkollegen zusammen darauf hinzuwirken, daß dies Kriterium innerhalb

¹ Ernest Gellner: Pflug, Schwert und Buch. Grundlinien der Menschheitsgeschichte. Stuttgart (Klett-Cotta) 1990. S. 69.

der Germanistik Beachtung finde, das habe ich als meine zentrale Aufgabe betrachtet, die sich aus der Lehrstuhlwidmung herleitet.

Konkret: Die Sprachlichkeit des Menschen ist mir zum adäquaten Thematisierungsrahmen geworden, innerhalb dessen seinen Platz findet, was gegenwärtige Wissenschaft von deutscher Sprache und Literatur zutage fördert; innerhalb dessen sich aber auch die Leerstellen kenntlich machen lassen, die zu füllen sind, wenn zukünftige Lehrer nicht - mit Tucholsky geredet - zu "Affen der Zeit" werden sollen.

Mein Versuch, diese Leerstellen zu füllen, findet in einem Fragment des Sokrates-Schülers Antisthenes seinen prägnanten Ausdruck:

Αρχη παιδευσεως η των επισκεψις ονοματων.

Der Anfang der Erziehung ist das Achthaben auf die Wörter.

Jeder Begriff dieses Fragments eröffnet ein eigenes Problemfeld, in dem ich mich versucht habe. Insofern dabei das Sprechen-Können zum Thema wird, erweist sich, was seit Grimms Zeiten erinnerungsbedürftig ist, daß nämlich uns Menschen Sprache gegeben, aber zugleich auch aufgegeben ist. Drei Namen mögen beispielhaft auf den Weg weisen, den ich gegangen bin, mich dieser Dualität zu nähern: Dante Alighieri, Gottfried Wilhelm Leibniz, Wilhelm von Humboldt.

Dante Alighieri hat *locutio naturalis* und *locutio artificialis* unterschieden und diesen Unterschied in den sprechenden Subjekten, aber auch in der Geschichte menschlicher Sprachen aufgesucht.

Gottfried Wilhelm Leibniz verweist in der ersten Abhandlung der Berliner Akademie, die 1710 publiziert worden ist, auf die menschliche Sprache als Gegebenheit: "Und wirklich sind die Sprachen nicht 'ex institutione' entstanden, oder gleichsam durch ein Gesetz begründet, sondern durch einen natürlichen Antrieb der Menschen geboren, indem diese die Klänge den Affekten und Bewegungen des Geistes anpaßten." Neque vero ex instituto profectae, & quasi lege conditae sunt linguae, sed naturali quodam impetu natae hominum, sonos ad affectus motusque attemperantium.²

In seiner Schrift "Von deutscher Sprachpflege" hebt er im Blick auf die deutsche Sprache ihre Aufgegebenheit hervor: "Ich finde, daß die Deutschen ihre Sprache bereits hoch gebracht in all dem, so mit den fünf Sinnen zu begreifen ist und auch dem gemeinen Mann vorkommt (). Es ereignet sich aber einiger Abgang bei unserer Sprache in den Dingen, so man weder sehen noch fühlen kann, sondern allein durch Betrachtung erreichen kann (...)." Nr. 9 und 10

Wilhelm von Humboldt gelingt schließlich die Demonstration, daß die Ausgestaltung einer Sprache zur Schriftsprache das Medium ist, in dem Gegebenheit und Aufgegebenheit menschlicher Sprache zur Synthesis gelangen. Die Fülle von Einsichten, die sich mir auf dieser Grundlage für das Verständnis der Sprachlichkeit des Menschen gefügt haben, kann ich nicht einmal andeuten.

Schließen will ich damit, diejenige Einsicht zu nennen, die mich in den letzten Jahren zum Überdenken eines Begriffs angeleitet hat, der in den deutschsprachigen Umfeldern während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf unterschiedliche Weise heikel gewesen ist, zum Überdenken des Begriffs Nation. In dem westlichen deutschen Staat ist er mit der "intellektuellen Geburt der Bundesrepublik" gezielt in den toten Winkel der politischen Pädagogik abgedrängt

² Übersetzung nach der *Miscellanae Berolinensia* von Martina Erdmann. Unveröffentlichtes Manuskript.

worden; in dem östlichen ist er in den verschiedenen Phasen der Erbe-Diskussion unterschiedlich akzentuiert oder auch umgangen worden. Von Wilhelm von Humboldt habe ich gelernt, ihn im Horizont neuzeitlicher Probleme mit jener *conditio humana* zu verstehen, die wir "Pluralität" nennen,

und deren schwierigstes darin besteht, daß "unserer Erbschaft keinerlei Testament vorausgegangen ist".³

³ René Char: *Hypnos*. Frankfurt/M (Fischer Taschenbuchverlag) 1990. S. 31

Ernstgert Kalbe

*27.09.1931, Balkanistik, Leipzig

Selbstvorstellung

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, ich bedanke mich sehr für die erwiesene Ehre der Zuwahl in die Leibniz-Sozietät, die mir in ihrem 300. Jubiläumsjahr Zutritt zur Akademie jenes universellen Gelehrten ermöglicht, dessen Namen schon die Schule trug, an der ich vor 51 Jahren das Abitur ablegte.

Das mir zugeschriebene Wissenschaftsgebiet Balkanistik trifft insofern zu, als ich mit dem verehrten und leider jüngst verstorbenen Vizepräsidenten Johannes Irmischer, der diese Zuordnung gewiß getroffen hat, gut 25 Jahre im Nationalkomitee der DDR für Balkanistik zusammenarbeiten konnte, das der Association Internationale d' Etudes du Sud-Est-Europeen (AIESEE), einer UNESCO-Organisation, angehörte und dort aktiv an Kongressen und Publikationen mitwirkte. Dem Anspruch der mit dem Gebiet Balkanistik verbundenen interdisziplinären Vielfalt kann ich als Historiker indessen nicht voll entsprechen.

Ich schätze mich glücklich, als Student der Geschichte und Bulgaristik in Leipzig Schüler von Walter Markov und Ernst Engelbert gewesen zu sein. Insbesondere Walter Markov, dessen frühe Habilitation zur Balkandiplomatie leider erst jetzt erscheinen konnte, lenkte mein Interesse auf die Geschichte Ost- und Südosteuropas und riet mir Mut - vielleicht gemeint als Tollheit - sowie langen Atem für die Beschäftigung mit dem schwierigen Terrain südosteuropäischer Geschichte an, Walter Markov war auch Doktorvater meiner Promotion über die internationale Bewegung zur Befreiung Georgi Dimitroffs während des Leipziger Reichstagsbrand-Prozesses und Gutachter meiner Habilitationsschrift über antifaschistischen Widerstand und volksdemokratische Revolution in Südosteuropa. Über 30 Jahre lehrte ich an der Karl-Marx-Universität Leipzig ost- und südost-europäische Geschichte, zuerst am Institut für Geschichte der Europäischen Volksdemokratien (1955-1968), danach am Franz-Mehring-Institut (1969-1974), schließlich als Lehrstuhlleiter für Geschichte der sozialistischen Länder Europas an der Sektion Geschichte (1974-1991). Das erstgenannte Institut scheiterte im

Krisenjahr 1968 am Widerspruch zwischen indoktriniertes nationaler Geschichtskonzeption der DDR und den ebenfalls kategorischen Geschichtsauffassungen osteuropäischer Länder, der letztgenannte Lehrstuhl wurde im "Wendejahr" 1991 ohne fachliche Evaluierung aufgelöst.

Freilich räume ich ein, daß wir bei unserer Interpretation des sozialistischen Revolutionszyklus einer deterministischen Formationsauffassung folgten, die eine apologetische Sicht auf den Realsozialismus einschloß. Dennoch gab es bei der Diskussion etwa über Methodologie und Kriterien des Vergleichs sozialistischer Revolutionen, an denen der Lehrstuhl im Rahmen des von Manfred Kossok geleiteten "Interdisziplinären Zentrums für vergleichende Revolutionsgeschichte" (IZR) teilnahm, auch beachtete Ergebnisse, die durchaus nicht nur Beifall der DDR-eigenen Revolutionstheoretiker fand.

Nach Abwicklung und frühzeitigem Rentenantritt habe ich mich besonders der nationalen Problematik in Südosteuropa zugewandt. d. h. dem Spannungsfeld zwischen objektiven Prozessen der Nationwerdung und subjektiven Bewegungen des politischen Nationalismus, die uns angesichts der weitgehend instrumentalisierten Desintegration Osteuropas und wachsender Nationalitätenkonflikte bis zur Stunde begleiten. Im Rahmen der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. und der Gesellschaft für Kultursoziologie e.V. hat der von mir initiierte Leipziger Gesprächskreis Osteuropa seit Jahren eine Heimstatt wissenschaftlicher Arbeit gefunden, die sich in bisher ca. 75 Kolloquia und zwei von Wolfgang Geier und mir herausgegebenen Publikationsreihen niederschlägt, die unter dem Titel Osteuropa in Tradition und Wandel bzw. Kultursoziologie/ Aspekte, Analysen, Argumente erscheinen.

Bei dem Versuch, die Eigenständigkeit und Spezifik osteuropäischer Geschichte mit der Methodologie des historischen Materialismus frei von alten wie neuen übergestülpten Gesellschaftsmodellen - neu zu befragen, sind mir die Diskussionen in den genannten Gremien wichtig. Sehr gern bringe ich unsere bescheidenen Möglichkeiten auch in die Arbeit der Leibniz-Sozietät ein.

Albert L. Lapidus

*30.11.1933, Organische Chemie, Moskau

Curriculum vitae

Studium am Moskauer Lomonossov -Institut für Technologie von 1959 bis 1963.

Seit 1963 Tätigkeit am Zelinsky-Institut für Organische Chemie an der Sowjetischen bzw. Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau.

Arbeitsgebiete: Organische Katalyse, Petrochemie und Synthesegas-Folgechemie.

1975 Dr. sc., 1982 Professor.

Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften.

Zur Zeit Leiter des Laboratoriums für katalytische Reaktionen von Carbonmonoxid am Institut für Organische Chemie der Russischen Akademie der Wissenschaften und Leiter der Abteilung Gaschemie des Gubkin-Instituts an der Russischen Staatlichen Universität für Öl und Gas.

Günter Leonhardt

*18.03.1937, Montanwissenschaften, Gera

Selbstvorstellung

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin 1937 geboren und lebte in meiner Jugend im Vogtland und im Erzgebirge. 1960 erwarb ich an der Technischen Hochschule

Dresden das Diplom der Fachrichtung Vermessungswesen und arbeitete nach dem Studium am dortigen Lehrstuhl für Höhere Geodäsie vorrangig auf dem Gebiet der nivellistischen Refraktion und der Gravimetrie.

1962/64 und 1971/72 nahm ich an Antarktisexpeditionen teil und führte im Rahmen international abgestimmter glaziologischer und geologischer Forschungsprogramme astronomische Ortsbestimmungen im Enderby-Land, in den Küstenstationen Mirny und Molodjoshnaja sowie unter den extremen klimatischen Bedingungen in der innerkontinentalen Station Wostok durch. Die zu beiden Beobachtungsepochen in Wostok erreichten hohen Koordinatengenauigkeiten ermöglichten es erstmals, Eisbewegungen im Inneren des Kontinentes nach Größe und Richtung zu bestimmen.

In der Zeit von 1964 bis 1985 war ich im Markscheidewesen der SDAG Wismut tätig. Ich trug dort u.a. Verantwortung für Forschungsarbeiten zu geomechanischen und bergschadenkundlichen Problemen und deren Überführung in die Arbeit der Betriebe. Die Ergebnisse waren Voraussetzung für den Abbau von Vorräten unter der sensiblen Wohn- und Industriebebauung in der Stadt Ronneburg sowie beim Aufschluß gebirgsschlaggefährdeter Bereiche unterhalb der 1500 m-Sohle in der Lagerstätte Aue.

1969 erwarb ich an der Bergakademie Freiberg das Diplom in der Fachrichtung Markscheidewesen und wurde 1970 von der Obersten Bergbehörde als Markscheider zugelassen. 1984 verteidigte ich an der Bergakademie Freiberg eine Arbeit über bergschadenkundliche Probleme und Arbeitsgrundlagen für die Ronneburger Lagerstätte.

Im Ergebnis der Forschungskooperation der SDAG Wismut mit dem Zentralinstitut für Physik der Erde der AdW wechselte ich 1985 an dieses Institut. Ich arbeitete dort als

Leiter des Bereiches Geodäsie und Gravimetrie und als Stellvertreter des Direktors. Schwerpunkt meiner wissenschaftlichen Tätigkeit waren über- und untertage ermittelte rezente Erdkrustenbewegungen und deren Nutzung für komplexe geowissenschaftliche Zielstellungen.

1987 verteidigte ich im Forschungsbereich Geo- und Kosmoswissenschaften eine Arbeit zu bergschadenkundlichen und geomechanischen Problemen in den Uranlagerstätten der SDAG Wismut. 1988 wurde ich vom Präsidenten der AdW zum Professor für Geodäsie ernannt. In den Jahren 1988 und 1989 war ich in der Leitung der AdW für Personal- und Bildungsfragen zuständig und leitete im Forschungsprogramm Geo- und Kosmoswissenschaften die interdisziplinäre Arbeitsgruppe Polarforschung.

Im Ergebnis der deutschen Einheit und der dadurch ausgelösten Veränderungen im Akademiebereich kehrte ich 1990 zur inzwischen in das Eigentum der Bundesrepublik übergegangenen Wismut zurück und übernahm die Leitung der Sparte Consulting/Engineering, einem Team von Ingenieuren, Geologen und Geophysikern mit bergbauspezifischem Profil. 1992 wechselte ich zu einer international tätigen Ingenieurfirma in Frankfurt/Main und arbeitete dort als Niederlassungsleiter; später war ich Geschäftsführer einer Consulting GmbH mit geo-, bau- und umwelttechnischem Tätigkeitsprofil. 1995 zwang mich eine schwere Erkrankung zum Ausscheiden aus dem Berufsleben.

Für das Vertrauen, das Sie, Herr Präsident und das Plenum mir mit der Wahl zum Mitglied der Leibniz-Sozietät ausgesprochen haben, bedanke ich mich und verbinde diesen Dank mit der Versicherung, daß ich im Rahmen meiner Möglichkeiten die Arbeit der Sozietät unterstützen werde.

Alessandro Mazzone

*02-03.1925, Philosophie, Siena/Italien

Selbstdarstellung

Ein neues, ausländisches Mitglied der Sozietät sollte wohl kurz auf geistigen Ursprung und Provenienz hinweisen. Philosophisches Studium im Nachkriegsitalien bedeutete: Humanitates und Neuanfang, Aufbruch und Öffnung, (noch) ungebrochene Gewißheit, die eigene Bildung in den Aufbau der aus dem antifaschistischen Widerstand entstandenen Republik einbringen und entfalten zu dürfen. Dazu gab die Schule des A. Banfi und des L. Geymonat, dann des G. della Volpe mir, wie manchen Anderen, eine doppelte philosophische Bestimmung mit auf dem Weg. Erstens: es obliegt dem Sokrates, den Callicles, der sich unter Hinweis auf Macht dem Dialog entzieht, zu begreifen (nicht etwa: zu verstehen). Philosophie kennt keine Parteiungen, auch der radikalste Gegner soll, zur Not gegen sein Selbstverständnis, begriffen werden: Ableitung aus einem umfassenden Standpunkt ist die einzig mögliche Widerlegung. Zum anderen, und vor allem, die Aufgabe: die Zeit in Gedanken zu fassen.

Diese Aufgabe ist eine unendliche: mit dem jeweils erworbenen Sichtkreis deckt sie sich immer nur negativ. Mein Weg führte zunächst vom tradierten und begeisterten Heute - von der im Erbe Gramscis fokussierten Einheit von Analyse einer gewordenen Welt und Horizont des Handelns - zur Ausarbeitung des theoretischen Gehaltes solcher Einheit: also zur Relativierung alles Politischen oder Kultursoziologischen in einem umfassenden Begriff sozietären Werdens. Ergebnisse waren zunächst: ein Buch zur Theorie der Ideologie, und Studien zum gesellschaftlichen Bewußtsein. Tenor: Ideologie hat Wahrheit als Produktionsschema von "Menschen"- und "Natur"-

Auffassungen. Ideologietheorie ist Modellierung solcher Bewußtseinsgestaltungen aus begrifflich vorausgesetzten Produktionsverhältnissen, im Modus der Möglichkeit. "Klassen" sind somit nicht soziologisch zu begreifen, sondern als Setzung des Seiendmöglichen im sozietären Werden. Dieses Mögliche begründet wiederum die gesamtgesellschaftliche Hegemonie, ein Prozeß der Entstehung von Institutionen, Verhältnissen überhaupt, die dann als sozial und politisch gegebene Gestaltungen erscheinen - Band 2 der Ideologietheorie ließ ich aber in der Schublade. Denn: das Vorhaben war nicht auszuführen ohne systematische und punktuelle Auseinandersetzung mit Hegels Wissenschaft der Logik. Zugleich boten die kritische Rekonstruktion der Formationstheorie durch W. Küttler u. a., wie auch die dogmenerschütternde historisch-kritische Erschließung des Marx'schen Hauptwerkes, die wir der Arbeit W. Wygodskijs und so vieler Anderen, hier wohl nicht Fernen, schulden, unerläßliche Ansatzpunkte, die einer Theorie des sozietären Werdens eher zustatten kamen, als manche strukturalistischen Entwürfe aus den gleichen Jahren. Wir wissen, daß dank diesen Forschungen, die ich hier nur erwähnen kann, Marx erst heute zu lesen ist. (für Hegel gilt das teilweise auch.). Im Rahmen der "Arbeitsgruppe Marx-Engels-Forschung" in Frankfurt/Main verfaßte ich Arbeiten, die Ende der '80er Jahre in deutscher Sprache erschienen. Die Studie über "Spezifische Zeitlichkeit der kapitalistischen Produktionsweise" hat programmatischen Wert für alles, was ich später schrieb.

Kritisch zu überwinden war aber auch eine rein epistemologische oder geistesgeschichtliche Deutung der Fortschritte der Mathematik und der Wissenschaften allgemein: weist

dieses Fortschreiten doch auf die grundsätzliche Ebene des Naturverhältnisses einer - wie auch immer verfaßten - Menschengemeinschaft. Hier wurden Impulse der philosophischen Forschung aus der DDR wichtig (Hörz, Röseberg, Washner, Warnke); wie aber auch mindestens zwei große Lösungsentwürfe der Aufgabe, die "Zeit in Gedanken zu fassen" (eine Aufgabe, die vielleicht auch als rekurrierende Verantwortung der einen, zeitendurchgehenden Philosophie bezeichnet werden kann). Zum einen G. Lukacs' Ontologie, zum anderen H. H. Holz' Werke zur Dialektik; und dem von A. Gedö entwickelten Gedanken einer objektiven Irratio, deren philosophische Phänomenologie positivistischer und irrationalistischer Art aus dem Begriff dieser Irratio selbst zu entwickeln ist.

Meine jetzige Arbeit entwickelt sich aus diesen Gründen. Die Theorie eines sozietären Prozesses überhaupt (die sich von

der Grand Theory T. Parsons usw. schon dadurch absetzt, daß Prozeß grundsätzlich nicht auf "System" zu reduzieren ist) erfordert eine Theorie von Formbestimmungen, Bewegungsformen und -strukturen. Es geht dann auch um die Modellierung von Prozessen, die grundsätzlich erst durch Modellierung erkannt werden und analytisch zum Tragen kommen. Auch erscheint Prozeßzeit in chronologischen Abfolgen, ohne auf sie reduzierbar zu sein; usw. Das sind die Themen eines Buches, das 2001 in Mailand erscheint.

Vielleicht macht es diese kurze Selbstdarstellung überflüssig zu begründen, warum die große Ehre, als Mitglied in die Leibniz-Sozietät aufgenommen zu werden, für mich auch gewählter Zugang zu einem Hause ist, in dem Kollegen und Lehrer versammelt sind, die in Jahrzehnten mein Denken befruchtet und begleitet haben. Ich danke Ihnen allen.

Peter Petzold

*25.01.1935, Psychologie, Gießen

Selbstvorstellung

Ich habe von 1953 bis 1959 Chemie und Physik an der Universität Leipzig studiert und als Diplom-Physiker abgeschlossen. Anschließend bin ich in der Metallurgie tätig gewesen und habe mich mit Messungen an Magnetwerkstoffen befaßt. Gleichzeitig arbeitete ich extern am Institut für Biophysik der Universität Leipzig zu Fragen der Nachrichtenübertragung im Nervensystem und fertigte in diesem Rahmen 1965 eine Dissertation "Zur sensorischen Unterschiedsempfindlichkeit" an. 1965 begann ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Arbeitspsychologie der TH Karl-Marx-Stadt und widmete mich seit dieser Zeit der Urteilsforschung, insbesondere Fragen der Psychophysik. In meinen Arbeiten untersuchte ich den Einfluß des Kontexts auf die Wiedererkennung und Unterscheidung von Reizintensitäten. Diese Arbeiten setzte ich nach meiner Berufung zum Dozenten für Kybernetische Psychologie und Psychometrie an die TU Dresden 1973 fort und verteidigte 1977 eine Dissertation B "Zur kategorialen Beurteilung von eindimensionalen Reizen".

Nach meiner Berufung zum Professor für Allgemeine Psychologie an die Friedrich-Schiller-Universität Jena erweiterte ich meine Arbeiten zur Urteilsforschung auf soziale Sachverhalte. Ich habe mich mit den Mechanismen beschäftigt, die der Wirkung von Stereotypen und dem Halo-Effekt zugrunde liegen, und habe allgemeine Prinzipien der Zusammenfassung mehrerer Informationen im Urteil untersucht. Dabei war es mein Anliegen, die Mechanismen durch mathematische Modelle zu beschreiben. Meinem

Interesse an der mathematischen Modellierung von psychischen Prozessen entsprach auch das Lehrbuch der Mathematischen Psychologie, das ich gemeinsam mit Hubert Sydow verfaßte. 1991 bin ich aus der Universität Jena ausgeschieden und seither an der Universität Erlangen und an der Universität Giessen in Forschungsprojekten der DFG tätig gewesen. Ich konnte in diesem Rahmen meine Arbeiten zur Urteilsforschung fortsetzen und erweitern.

Assimilation und Kontrast als Kontexteffekte in unterschiedlichen Anforderungen und unter unterschiedlichen Bedingungen waren das generelle Thema, das mich die letzten Jahre beschäftigt hat. Insbesondere haben mich diese beiden Phänomene als Auswirkung der Klassifizierung von Reizen interessiert. Im Mittelpunkt standen zwei Problemklassen: (1) Die Bildung klassenspezifischer Bezugssysteme und das Zusammenwirken von Bezugssystemen, die auf der Grundlage unterschiedlicher Klassenbildungen entstanden sind und (2) die Beziehung von zeitlich relativ stabilen Bezugssystem (Bezug auf die gesamte Reizmenge) und zeitlich sich schnell ändernden Bezugssystemen (Bezug auf die vorherigen Reize). Es ging auch um die Frage, warum unter der einen Bedingung Assimilation auftritt und unter einer anderen Bedingung Kontrast. Diese Frage führte zu dem generellen Problem der Funktionalität von Kontexteffekten, d.h. welcher Zielstellung die Einbeziehung des Kontexts bei der Beurteilung von Sachverhalten dient.

Dietrich Scholze-Šolta

*08.09.1950, Sorabistik, Bautzen

Selbstvorstellung

Herr Präsident, sehr verehrte Mitglieder der Leibniz-Sozietät, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich für das Vertrauen, das mir das Plenum der Sozietät durch Zuwahl in die Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften entgegengebracht hat.

Zu meiner Person: Geboren bin ich 1950 in Bautzen. Dort habe ich zusammen mit dem Abitur - wie damals üblich - einen Facharbeiterbrief erworben, und zwar als Maschinenbauer. Von 1969 bis 1973 habe ich an der Humboldt-Universität Polnisch und Russisch studiert, d. h. ich bin von Beruf Sprachmittler - eine Bezeichnung, die sich leider nicht durchgesetzt hat. Polnisch und Russisch waren übrigens nicht meine Wunschfächer, sie wurden mir durch die Studienplatzvergabe der DDR zugewiesen.

Wenn man Sprachen studiert hat, ist es begreiflich, dass sich ein eventuelles wissenschaftliches Interesse zunächst auf die Sprachwissenschaft richtet. Auf Grund eines persönlichen Missverständnisses mit dem damals verantwortlichen Slawisten bin ich aber 1973 nicht am Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, sondern erst 1974 am Zentralinstitut für Literaturgeschichte der Akademie angestellt worden - Anstellung war nötig, es galt noch die Zuzugssperre für Berlin. Und ich hatte inzwischen angefangen, mich für die literarische Übersetzung zu interessieren. Dabei ist es mir dann doch gelungen, die staatliche Absolventenlenkung zu überwinden, denn sonst wäre ich - für mindestens drei Jahre - Betriebsdolmetscher beim VEB Stahl- und Walzwerk Riesa geworden.

18 Jahre - bis Ende 1991, da war ich Bereichsleiter für Slawistik - habe ich am Zentralinstitut für Literaturgeschichte

gearbeitet, geforscht und publiziert vor allem zur polnischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Daneben auch übersetzt, herausgegeben, Literatur- und Theaterkritik verfasst. Bei Studienreisen nach Polen und anderswohin musste ich allerdings feststellen, dass ein Slawist aus Bautzen kein Verständnis findet, wenn er nicht zugleich Sorbe ist. Ich stamme aus einer deutschen Familie, hatte aber in Freizeit, Schule und Lehre stets Umgang mit sorbischen Mitbürgern. Ich brauchte also nur noch die Konsequenzen zu ziehen: Und so habe ich 1980 eine Sorbin geehlicht, Sorbisch gelernt und mich am Rande mit neuerer sorbischer Literatur beschäftigt. (Auf diese Weise entstand mein Doppelname, dessen zweiter Teil Šoŭta die sorbische Übersetzung von Scholze ist.)

Und aus meinem Engagement in der Sorabistik ergab sich die neue Chance: Ich konnte mich nach Abwicklung meines Berliner Instituts bei dem einzigen "Gewi-Institut" bewerben, das faktisch - wenngleich in neuer Trägerschaft - erhalten geblieben war: beim außeruniversitären Sorbischen Institut e.V., dem Nachfolger des 1951-1991 bestehenden Instituts für sorbische Volksforschung der Akademie der Wissenschaften in meiner Heimatstadt. Im Osten gab es 1991 keine jüngeren habilitierten Sorabisten, die Kollegen Slawisten im Westen konnten nicht Sorbisch oder wollten nicht in die Lausitz. Und so habe ich in der Mitte meines Berufslebens, völlig unerwartet, erneut eine Mission übernommen. Ich kämpfe seit 1992 - als Institutsdirektor und

Literaturhistoriker - für die Bewahrung und Verbreitung sorbischer Sprache, Kultur und Tradition, ein Auftrag, der in den heutigen politischen, ökonomischen und soziokulturellen Verhältnissen durchaus schwierig ist. Es sind nicht nur die Tendenzen zur Globalisierung, die einer weiteren Assimilation der slawischen Volksgruppe Vorschub leisten. Aber - die Minderheitengesetze in Sachsen und Brandenburg erlauben es, dass ich mich Ihnen heute als Sorbe vorstelle: Das Bekenntnis ist frei, es darf weder bestritten noch nachgeprüft werden. Die Anwendung des Sorbischen im öffentlichen Leben wird geschützt und gefördert. Es freut mich, dass dazu nach ihren Möglichkeiten auch die Leibniz-Sozietät beiträgt. Und dies ermutigt mich, meinen Dank an die ehrenwerten Mitglieder der Gesellschaft auf Sorbisch zu zu wiederholen:

Džakuju so za dowěru, kotruž sće mi a mojemu džělu wopokazali; budu so prócowac, zo z mojimi nazhonjenjemi džělawośc Berlinskeje wedomostneje towaršnosce w přichodze wobohaću.

[Ich danke für das Vertrauen, das Sie mir und meinem Forschungsgegenstand erwiesen haben; ich werde mich bemühen, mit meinen Erfahrungen die Tätigkeit der Berliner wissenschaftlichen Gesellschaft künftig zu bereichern.]

Lothar Sprung

*26.09.1934, Psychologie, Berlin

Selbstdarstellung

Ich wurde in Berlin geboren. Meine Eltern waren der Metallarbeiter Werner Sprung (1909-1942) und die Buchhalterin Erna Sprung, geb. Schwindt (geb. 1906). Verheiratet bin ich mit Dr. rer. nat. Helga Sprung, geb. Gawlik, geb. am 13. Mai 1939 in Hennigsdorf bei Berlin. Von 1950-1957 habe ich als Bau- und Möbeltischler gearbeitet und von 1953-1957 an der Abendoberschule meine Hochschulreife erworben. Von 1957-1962 studierte ich Biologie, Chemie und Psychologie in Berlin und Jena. 1962 erwarb ich das Diplom in Psychologie an der Humboldt-Universität Berlin mit einer experimentellen Arbeit auf dem Gebiet der Gedächtnispsychologie. 1970 promovierte ich dort mit summa cum laude zum Dr. rer. nat. mit einer experimentellen Arbeit auf dem Gebiet der Denkpsychologie. 1980 habilitierte ich mich zum Dr. sc. nat. mit einer Monografie zur Theoretischen Psychologie (Methodologie und Methodik). Als Lehrer in meiner Studentenzeit denke ich mit Dankbarkeit an den Psychologen Kurt Gottschaldt, den Anthropologen Hans Grimm, den Mathematiker Paul Lorenz und an den Biologen Günter Tembrock. Von 1962 bis 1989 war ich Assistent und später Dozent am Institut für Psychologie der Humboldt-Universität Berlin. In meiner Assistentenzeit haben mich vor allem die Psychologen Friedhart Klix, Gustav A. Lienert, Werner Traxel und Richard Meili beeinflusst. In meinen letzten Berufsjahren war ich bis 1992 als Professor für Methodologie und Methodik der Humanwissenschaften am Interdisziplinären Institut für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik der Humboldt-Universität Berlin tätig. 1993-1994 im Vorruhestand, bin ich seit Herbst 1994 im Ruhestand.

Meine wissenschaftlichen Arbeitsgebiete waren und sind zum großen Teil noch heute: Allgemeine Psychologie: Auf diesem Gebiet habe ich Untersuchungen zur experimentellen Gedächtnis- und Denkpsychologie durchgeführt. Empirische humanwissenschaftliche Methodologie und Methodik: Die Forschungs-, Diagnose- und Evaluationsmethodik waren und sind meine Arbeitsgebiete. Ergebnisse dieser Arbeit waren

u.a. ein Lehrbuch zur Methodenlehre der Psychologie (zusammen mit Helga Sprung) und ein zweibändiges Werk über Psychodiagnostik (zusammen mit Jürgen Guthke und Hans. R. Böttcher). Historiographische Methodik: Die Strategien und Perspektiven historischer Forschungen sowie die Erklärungsformen historischer Entwicklungen waren und sind meine bevorzugten Themengebiete. Klinische Psychologie: Auf diesem Gebiet habe ich mich mit experimenteller Psychopathologie befasst und gestörte kognitive Prozesse untersucht. Theoretische Psychologie: Neben methodentheoretischen Grundlagen bearbeitete und bearbeite ich vor allem philosophische, besonders wissenschaftstheoretische Grundlagen der Psychologie. Geschichte der Psychologie: Auf diesem Gebiet untersuchte und erforschte ich vor allem die Geschichte der experimentellen Psychologie in Deutschland im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie die Geschichte der psychologischen Methodenlehre. Einen besonderen Schwerpunkt bildete und bildet dabei die Geschichte der Psychologie in Berlin. Ein Ergebnis dieser Arbeit war u.a. ein Buch über die Geschichte der Psychologie in Berlin (zusammen mit Wolfgang Schönplugh).

In den letzten Jahren kamen Beiträge zur Geschichte der Psychologie in der DDR hinzu. Auf diesen Arbeitsgebieten habe ich bisher über 180 Arbeiten in Deutsch, Englisch, Spanisch und Polnisch verfasst, etwa 70 Prozent davon zusammen mit Helga Sprung. Seit 1993 bin ich Lehrbeauftragter für Geschichte der Psychologie an der Freien Universität Berlin. Gegenwärtig arbeite ich an zwei größeren Projekten mit: An einer wissenschaftlichen Biographie über Carl Stumpf (1848-1936), den Gründer und langjährigen Direktor des Instituts für Psychologie der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin (DFG-Projekt, Projektleiterin Helga Sprung) und an der Erarbeitung und Herausgabe des Bandes History of Psychology innerhalb einer achtbändigen History of Science, die vom Instituto della Enciclopedia Italiana in Kooperation mit der Académie Internationale d'Histoire des Sciences in Rom herausgegeben wird.

Jörg Vienken

*01.06.1948, Biomedizin, Usingen

Curriculum vitae

1968 bis 1975 Studium der Chemie an der Technischen Hochschule Darmstadt, 1976 bis 1980 Studium der Biophysik an der Rheinisch-Westfälisch Technischen Hochschule Aachen.

1980 Promotion, 1976 bis 1984 Institut für Biophysikalische Chemie, Arbeitsgruppe Membranforschung, Kernforschungsanlage Jülich. 1984 bis 1985 Institut für Genetik und Mikrobiologie am Lehrstuhl für Biotechnologie der Universität Würzburg. 1985 bis 1995 Akzo Nobel Faser AG., Geschäftsbereich Membrana, Wuppertal, bis 1993 Leiter der Abteilung klinische Forschung und wissenschaftliches Marketing, 1993 bis 1995 Leiter der

Abteilung Scientific Service. Ab 1996 Fresenius AG/Fresenius Medical Care Forschungsdirektor und Abteilungsleiter.

1996 Ernennung zum Professor der internationalen Fakultät für künstliche Organe Glasgow, UK.

1997 Gastprofessor an der Donau-Universität Krems, Österreich.

1998 Honorarprofessor der International Medical Association Bulgarien.

Lehrtätigkeit in Aachen, Ilmenau, Glasgow und Bologna.

Gunnar Winkler

*21.03.1931, Soziologie, Bernau

Selbstvorstellung

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, ich bedanke mich zunächst für die mit der Wahl zum Mitglied der Leibniz-Sozietät ausgesprochene Anerkennung meiner vergangenen Tätigkeit und verstehe sie zugleich als Erwartung an das Einbringen künftiger Arbeiten in das Wirken der Sozietät.

Tage wie dieser bringen es mit sich, dass man seine bisherige Entwicklung im Zeitraffer einer kritischen Bilanz unterzieht und versucht ist, all jenen zu danken, die in dieser oder jener Weise diese Entwicklung beförderten - wohl wissend, dass jede Auswahl zugleich eine nicht zu rechtfertigende Ausgrenzung bedeutet. Man erinnert sich aber auch jener, die durch das Bemühen, Entwicklungen zu behindern, dazu beitragen, bei einem selbst neue Kräfte freizusetzen.

Zu Letzteren rechne ich den Wissenschaftsrat der Bundesrepublik Deutschland, der im Februar 1991 durch seine Feststellung, dass er eine Weiterführung des Instituts für Soziologie und Sozialpolitik (dessen erster und letzter Direktor ich von 1977 bis 1991 war) nicht empfehlen kann¹, maßgeblich dazu beitrug, dass ich im Juli 1991 - in Gemeinschaft mit anderen Sozialwissenschaftlern aus Ost und West - auf privatwirtschaftlicher Basis das Sozialwissenschaftliche Forschungszentrum Berlin-Brandenburg gründete, mit dem Ziel, unser Wissen und ostdeutsche Erfahrungen in die Analyse der Transformationsprozesse in den neuen Bundesländern einzubringen und die Interpretationsmacht über Vergangenheit und Gegenwart der Entwicklungen in Ostdeutschland nicht völlig preiszugeben.

Auf Grundlage einer seit 1990 jährlich durchgeführten empirischen Untersuchung zu subjektiven Befindlichkeiten, zu Zufriedenheiten, Hoffnungen und Befürchtungen der Bürger in den neuen Bundesländern werden seitdem regelmäßig Sozialreports und Studien veröffentlicht, welche die wichtigsten Fortschritte ebenso wie die nicht zu übersehenden zunehmenden Rückschritte in den Lebensbedingungen und Lebensverhältnissen sowie in den einzelnen Lebensbereichen Ostdeutschlands darstellen und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Zugleich schufen wir damit die Möglichkeit für eine Vielzahl von Wissenschaftlern

und wissenschaftlich-technischen Kräften, einer Erwerbsarbeit nachzugehen.

Mit dem Aufbau einer systematischen und kritischen Sozialberichterstattung für die neuen Bundesländer wurde von unserem Institut - so wird in einer in diesem Jahr veröffentlichten Denkschrift des Wissenschaftszentrums für Sozialforschung festgestellt - "der wohl wichtigste ostdeutsche Beitrag zur Sozialberichterstattung"² geleistet.

Die Arbeiten auf diesem Gebiet stellen eine Schnittstelle zwischen Transformations-, Sozialstruktur-, Werte- und Lebenslageforschung dar, mit dem Ziel, den Prozess der Integration bzw. Nichtintegration, der Identifikation bzw. Nichtidentifikation der Bürger der neuen Bundesländer mit dem neuen Deutschland wissenschaftlich zu begleiten und zu analysieren. Gerade in einer Zeit massiver Eingriffe in soziale Sicherungs- und Leistungssysteme gewinnen solche Untersuchungen an Gewicht, die - da individuelle Lebenslageveränderungen immer auch Ausdruck der Qualität einer Gesellschaft sind - zur Zeit weder gewünscht noch gefördert werden.

Ich sehe meinen Beitrag in der Sozietät vor allem darin, die Chancen der Interdisziplinarität zu nutzen, um die nach wie vor vorhandenen engen Horizonte "offizieller" Sozialberichterstattung - die sich selbst als "Wohlfahrts"forschung kennzeichnet - zu erweitern und ihren Beitrag für eine Politik sozialer Nachhaltigkeit zu erhöhen. Sozialforschung in diesem Feld kann sich nicht allein mit "Frühwarnung" zufrieden geben, sondern muss in höherem Maße als bisher langfristige Wirkungen heutiger sozialer Veränderungen (deren Analyse sich gegenwärtig mehr an Wahlzyklen orientiert als am erforderlichen sozialen und ökonomischen Wandel) deutlich machen und zu bewerten suchen.

Dazu gehören die langfristigen Veränderungen demografischer Strukturen ebenso wie Veränderungen, die sich aus dem Konfliktfeld nationaler Entscheidungen im sozialen Bereich und internationalisierender ökonomischer Entwicklungen - einschließlich der speziellen europäischen - ergeben. Die Erfahrungen Deutschlands bei der keineswegs gelungenen Gestaltung der Sozialunion sind durchaus beachtenswert für den notwendigen Prozess sozialer Harmonisierung in Europa. Begründete Abschätzungen

¹ Wissenschaftsrat, Stellungnahme zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in den neuen Ländern und in Berlin - Sektion Wirtschafts- und Sozialwissenschaften - Mainz, den 19.2.1991, S. 62

² Zapf, Wolfgang, Wie kann man die deutsche Vereinigung bilanzieren, in Demokratie und Partizipation (O. Niedermayer, B. Nestle, Hrsg.) Westdeutscher Verlag GmbH Wiesbaden 2000

künftiger Entwicklungen im Sozialraum Europa sind ein noch weitgehend offenes Feld.

Neben den wissenschaftlichen Erfahrungen und Ergebnissen kann ich der Sozietät auch meine nunmehr 10-jährigen Erfahrungen als mittelständischer ostdeutscher Unternehmer im Wissenschaftsbereich zur Verfügung stellen, die neben neuen Freiheiten und der Ablösung der Selbstzensur durch finanzielle Projekt-Zensur auch Erfahrungen mit den

Mechanismen der Förderung und Ausgrenzung einer nicht unbedeutenden Zahl von Sozialwissenschaftlern in den neuen Bundesländern sowie ihrer in der Vergangenheit aber auch der Gegenwart geleisteten Ergebnisse sind.

Auch das ist ein Teil gesamtdeutscher Wissenschaftspolitik.

Wenn ich die Jahre seit 1990 für unser Institut zusammenfassend werte, so gilt auch hier: Unser Erfolg besteht darin, dass es uns noch gibt.

Grüße an die Leibniz-Sozietät zum 300. Jubiläum

Dekan der Chemischen Fakultät
der Moskauer Staatlichen Lomonossow-Universität

An die Leibniz-Sozietät, Herrn Präsident Professor Dr. Herbert Hörz

Sehr geehrter Herr Präsident!

Im Namen der Chemischen Fakultät der Moskauer Staatlichen Lomonossow-Universität beglückwünsche ich Sie zur 300-jährigen Gründung der Preußisch-Deutschen Akademie der Wissenschaften.

Die Geschichte unserer Länder ist reich an engen Beziehungen auf dem Gebiet der Wissenschaften. Viele unserer deutschen Kollegen erhielten das Chemiediplom an

der Chemischen Fakultät der Moskauer Universität. Ich bitte Sie, meine Glückwünsche und Grüße auch an die Absolventen der chemischen Fakultät der Moskauer Universität zu übermitteln.

Ich hoffe auf eine weitere Entwicklung unserer wissenschaftlichen und freundschaftlichen Kontakte.

Ich wünsche Ihnen Erfolge.

Dekan der Chemischen Fakultät der Moskauer Universität,
Akademienmitglied der Russischen Akademie

Prof. W. W. Lumin

Moskau, 11. November 2000

*

Dublin, 29th June, 2000

Dear Professor Horz,

as friends of the Leibniz-Sozietat in Ireland we send our congratulations for your jubilee on 11th July. You have a lot of reasons to be proud of the Leibniz-Sozietat, which served research faithfully for 300 years. Our experience of working with members of your Sozietat has taught us, that common research interests build bridges between individual scientists

and between countries. We believe that sound research shared across borders is the best foundation for the future of our troubled societies. We wish you bon courage for the many challenges ahead. With all best wishes from a small capital city on the western periphery of Europe to a very large capital city in the heart of Europa.

Yours, (Professor) Anngret Simms and (Dr) Patrick Wallace

*

Rector Universitatis Jagellonicae Cracoviensis

Kraków, 14.0.6. 2000

Sehr geehrter Herr Präsident,

anlässlich des großen Jubiläums der 300 Jahre der Leibniz-Sozietät möchte ich Ihnen, Herr Präsident, meine herzlichsten Glückwünsche ausrichten. Ich wünsche Ihnen viele weitere Erfolge in der wissenschaftlichen Arbeit.

Mit vorzüglicher Hochachtung Prof. Dr., habil Franciszek Ziejka, Rektor der Jagiellonen-Universität

Ein gleichlautendes Schreiben übermittelte Prof. Dr. habil. Jerzy Wyrozumski, Generalsekretär der Polnischen Akademie der Wissenschaften und Künste

*

Grüßschreiben von Peter Ivanovich

Dear Professor Hoerz,

It is with great regret that I was unable to attend the Leibniztag meeting and festivities on the tri centenary of its foundation. In my position as the Immediate Past President of the International Society for Artificial Organs, I was obliged to participate in a critical meeting involving officers of sister artificial organ societies in New York City.

May I use this opportunity to extend to you my belated congratulations on assuming the Presidency of the Leibniz-Sozietat. You and the Society have my best wishes for continued success.

Sincerely, Peter Ivanovich, MD, FRCP

*

Wissenschaftssoziologie und -statistik e.V. Berlin

WiSoS - Der Vorstand

Grußadresse an die Leibniz-Sozietät e.V.

Herr Präsident, verehrte Mitglieder der Leibniz-Sozietät !

Die kleine wissenschaftliche Gesellschaft Wissenschaftssoziologie und -statistik e.V. Berlin, WiSoS, beehrt sich, Sie zur 300. Wiederkehr des Gründungsdatums der Societa Scientiarum et Artium des Gottfried Wilhelm Leibniz zu grüßen und zu beglückwünschen und die Hoffnung auszudrücken, daß Ihnen als seine Erben, Sachwalter und Fortsetzer für Ihr künftiges Wirken reiche Erfolge und die verdiente öffentliche Anerkennung zuteil werden mögen. Zugleich wünschen und hoffen wir, daß der heutige, festliche Leibniz-Tag als eine denkwürdige Veranstaltung in die Geschichte der Sozietät eingehen wird, Mitgliedern und Gästen den Zusammenhang und die Tradition der ruhmvollen 300jährigen Geschichte einer Akademie mit der Mühsal gegenwärtiger, fruchtbarer Tätigkeit in einer Gesellschaft bewußt zu machen, in der Wissenschaft nicht eben den leichtesten Stand hat.

Weitsichtig war es und ganz selbstverständlich erscheint es heute, wenn Leibniz in seiner Denkschrift vom 24. März 1700 schrieb: „Solche Societät müßte nicht auf bloße Curiosität oder Wissensbegierde und unfruchtbare Experimente gerichtet sein, oder auf der bloßen Erfindung nützlicher Dinge ohne Applikation und Anbringung beruhen ... sondern man müßte gleich anfangs das Werk samt der Wissenschaft auf den Nutzen richten.“

Eine spätere Wissenschaftsgeschichtsschreibung wird es zu würdigen wissen, daß es eine fünfundvierzigjährige Periode im Dasein der Leibnizschen Brandenburgisch-Preußisch-Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin gab, in der, geschaffen aus Kriegstrümmern und bescheidensten Anfängen, ein großes Programm verwirklicht wurde, vollen Ernst zu machen mit der Forderung nach Nutzen und Praxis in Einheit mit dem wissenschaftlichen Denken. Fast 60 Institute und Forschungsstellen mit fast 25.000 Mitarbeitern waren zwischen 1946 und 1990 entstanden, Kliniken, Observatorien und Forschungsschiffe im Wert von vielen Milliarden Mark gehörten zur Ausstattung eines weithin auf

Nützlichkeit und praktische Brauchbarkeit ausgerichteten Wissenschaftsbetriebs in einem kleinen Land, Preußen und Sachsen, wie Charles de Gaulle zu sagen pflegte. Und jeder, der es wissen will, weiß, daß die Anstrengungen, international beachtete Ergebnisse der Grundlagenforschung zu erarbeiten, niemals in den Hintergrund traten und reiche Ergebnisse eintrugen. Und niemand, der die Nachkriegsjahrzehnte und –umstände ausreichend kennt, wird verwundert darüber sein, daß nicht alle Vorhaben ausreifen und daß es außer Erfolgen auch Mängel, Rückschläge und Niederlagen gab.

Unter den Gratulanten ist der WiSoS e.V. sicher nicht allein, der die Hoffnung ausdrückt, daß es der Leibniz-Sozietät vergönnt sei, außer der für das gegenwärtige wissenschaftliche Denken übernommenen Verantwortung immer auch eine lebendige, Erinnerung an diese bedeutende historische Periode der Leibniz-Gründung wachzuhalten und Rat und Einsicht zu vermitteln und beizusteuern, welche brauchbaren Erkenntnisse und Anleitungen sich daraus für die Wissenschaftsentwicklung im kommenden Jahrhundert einer immer kritischeren Ressourcenlage und prekärer Gesellschaftszustände ergeben.

WiSoS e.V. hatte die Genugtuung, zusammen mit Akteuren der Leibniz-Societät eine bemerkenswerte wissenschaftliche Tagung zu aktuellen Fragen auszurichten und eine bis in die USA nachgefragte Publikation daraus zu fertigen. Wir hoffen, daß sich auch künftig Gelegenheiten zu gemeinsamen Vorhaben ergeben werden, die ja im Sinne der Leibnizschen Idee sind, durch Gemeinschaftlichkeit, eben Sozietät, die Kräfte zu verstärken, die Wissenschaft möglich, fruchtbar und verwendbar machen.

Mit herzlichen Grüßen und Glückwünschen namens unserer Mitglieder

Berlin, den 29. Juni 2000

Hansgünter Meyer

1. Vorsitzender

Personalialia:

Vorstand

Stellvertreter des Sekretars der Klasse Naturwissenschaften. Der Vorstand stimmte auf seiner Sitzung am 7.09.2000 dem Vorschlag zu, Hrn. Gerhard

Oehlmann als Stellvertretenden Sekretar der Klasse Naturwissenschaften einzusetzen Die Festlegung wurde am 14.09. der Klasse mitgeteilt.

Geburtstage unserer Mitglieder im 4. Quartal 2000

60 Jahre alt werden:

Roswitha März am 15.10. , Jörg Rösler am 25.11., Peter Althaus am 27.12.

Ihren 65. Geburtstag begehen:

Norbert Langhoff am 28.10., Lothar Budach am 14.11., Karl-Heinz Bernhardt am 24.12. Stephan Tanneberger am 27.12.

Den 70. Geburtstag feiern: Pål Lénard am 07.11. Horst Heine am 16. 11.

Grigori G. Devjatych wird am 1.12. 82 Jahre alt

Samuel Mitja Rapoport wird am 27.11. 88 Jahre alt

Georg Knepler wird am 21.12. 94 Jahre alt.

Die Sozietät gratuliert allen Genannten zu ihrem Ehrentag

Aus dem Blätterwald: Jubiläums-Nachlese

(H.W.) Die Feierlichkeiten zum 300. Jubiläum der Berliner Akademie fanden in den Medien, soweit überschaubar, ein angemessenes Echo. Der Beobachter vermerkt – mit freundlicher Hilfestellung durch die Presse-Auswertung der BBAW - 23 Berichte und Kommentare in der Berliner und der überregionalen Presse, die auf das festliche Geschehen

eingehen. Dazu kam eine den Juni über laufende 10teilige Serie in der *FAZ*, in der Mitglieder der BBAW frühere Akademiemitglieder der Preußischen Akademie vorstellten. Weitere sechs Beiträge galten der von der BBAW und der Leopoldina ins Leben gerufenen Jungen Akademie. Erwartungsgemäß stand im Blickpunkt der medialen

Aufmerksamkeit die Festlichkeit der BBAW am Gendarmenmarkt.

Ebenso erwartungsgemäß fand der Leibniz-Tag der Sozietät nur wenig Beachtung. Von der Festveranstaltung und vom Zeitzeugen-Kolloquium der Sozietät nahmen *Tagesspiegel*, *Neues Deutschland*, *Berliner Zeitung* und *Junge Welt* in unterschiedlichem Maße Kenntnis. (Den längeren zusammenfassenden Bericht der *Jungen Welt* zu beiden Veranstaltungen finden Sie im Anschluß an diese Presse-Nachlese ab Seite 20.)

Inhaltlich nutzten die meinungsführenden Blätter das Jubiläum für die Fortsetzung des Streites um den Anspruch der BBAW, eine nationale Akademie mit Politikberatung zu werden. Mit Gedanken zu diesem Thema hatte Dieter Simon, Präsident der BBAW, vor beinahe Jahresfrist eine heftige Debatte ausgelöst, die zu Unmutsäußerungen besonders bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Union der deutschen Akademien geführt hatte und die auch die Berichterstattung zum Jubiläum beeinflusste (u.a. *Berliner Zeitung* vom 2.7., *Tagesspiegel* vom 2.7., *FAZ* vom 3.7., *Neue Zürcher Zeitung* vom 6.7.). Die *FAZ* vom 1.7. spricht sogar von einem „unsinnigen Versuch, die BBAW zur Keimzelle einer nationalen Wissenschaftsakademie zu machen“.

Hinter diesem Streit und neben der Würdigung der Ausführungen prominenter Teilnehmer der Festveranstaltung am Gendarmenmarkt aus Wissenschaft und Politik verblaßte die 300jährige Historie, derer mit Gedenktagsroutine und ohne größere Zuneigung gedacht wurde. Von Ausnahmen abgesehen, fand die Besinnung auf vergangenes akademisches Geschehen ihren Gegenstand traditionell im 18. und 19. Jahrhundert.

Nur gelegentlich kommt es zum Sprung in die Gegenwart der Akademiegeschichte, wie in der *Berliner Morgenpost* vom 29.6.: „Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts belegt eindrucksvoll, wie unter politischen Extrembedingungen die Grundprinzipien außer Kraft gesetzt wurden, die gerade die Akademie zwei Jahrhunderte lang verkörpert hatte: Internationalität, Universalität und politische Neutralität. Und doch hat sie in ihrer 300jährigen Geschichte über Kaiserreich, Weimarer Republik, Nationalsozialismus und real existierenden Sozialismus hinweg immer eine Sphäre von unbestrittener Reputation bewahrt“. Der Autor fügt erklärend hinzu, die BBAW sei 1992 wiedergegründet worden. Dazu zeigte die Zeitung „12 Köpfe aus drei Jahrhunderten Akademie“ vor, die meisten aus der Zeit vor 1900, in die Zeit nach 1945 ragt nur Max Planck hinein, der 1947 starb, dies allerdings schon als Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften in der damaligen sowjetischen Besatzungszone. Die bereits erwähnte Serie der *FAZ* behandelt sechs Gelehrte aus dem 18. und 19. Jahrhundert, drei aus der 1. H. des 20. Jh. und einen Forscher – Alfred Weber –, der im hohen Alter von 79 Jahren 1947 korrespondierendes Mitglied der DAW wurde, 1950 die Mitgliedschaft zurückgab und 1958 in Heidelberg starb.

Akademiegeschichte zwischen 1945 und 1989 fand in der Rückbesinnung nicht statt, ebenso wenig die Geschichte der Akademie nach 1992 unter Einschluß der Leibniz-Sozietät. Die Sozietät blieb berichterstattende Randfigur des Jubiläums. Auf das 1992 beginnende Problem der Existenz zweier sich auf die Leibnizsche Gründung berufenden Akademien gehen nur wenige Beiträge ein. Peter Th. Walther schreibt in der *Berliner Morgenpost* vom 29.6.: „Der vierte Bruch (in der Akademiegeschichte) liegt sicherlich zwischen 1989 und 1992. Denn 1991 wurde die Akademie der Wissenschaften der DDR faktisch liquidiert und die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften per Staatsvertrag neu aus der Taufe gehoben.“ So auch bei

Jürgen Kocka und Peter Walther im *Tagesspiegel* vom 28.6.: „Die Ost-Berliner Wissenschaftsakademie überlebte ... die Wende von 1989/90 nicht. Im sich wiedervereinigenden Deutschland bestand unter westdeutscher Regie keine Neigung, die Struktur der DDR-Akademie ... als Modell für eine Akademie zu akzeptieren. Die Forschungsinstitute wurden von der Gelehrtenengesellschaft abgetrennt, evaluiert, aufgelöst...“

Für die rechtswidrige Ausschaltung der Gelehrtensozietät wählten die Autoren eine vorsichtige Umgehungsformulierung: „Die Gelehrtenengesellschaft wurde vom Staatsvertrag (zwischen Berlin und Brandenburg über die Gründung der BBAW, H.W.) ignoriert, der 1992 die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW) als Körperschaft des öffentlichen Rechts errichtete, ‚vormals Preußische Akademie der Wissenschaften‘, als deren Fortsetzerin und Nachfolgerin“.

Ähnlich wie die *Berliner Zeitung* vom 29. Juni, die eine Meldung unter die Überschrift stellt: „Wer sind nun die Erben?“, wirft der *Tagesspiegel* vom 3. 7. die Frage auf: „Wer darf sich heute mit dem Etikett schmücken, der rechtmäßige Nachfolger der alten Preußischen Akademie zu sein?“ Und der Autor des Beitrages ist geneigt, dem Festredner der Leibniz-Sozietät, Hubert Laitko zu folgen, der darauf verweist, daß eine Stadt wie Berlin durchaus Platz hat für zwei solche Gesellschaften, die eine Arena für die Kommunikation der Wissenschaftler bieten.

In der übrigen Berichterstattung wird überwiegend der Standpunkt reflektiert, die Gelehrtensozietät sei aufgelöst und man habe den 300. Geburtstag der BBAW begangen. Die *FAZ* vom 17.06.: BBAW begeht ihre Gründung vor 300 Jahren; *Berliner Zeitung* vom 28.6. wie auch die *Märkische Allgemeine* vom gleichen Tage: BBAW feiert ihr 300jähriges Bestehen. Im *Tagesspiegel* vom 30.6. spricht der Präsident der BBAW, Dieter Simon, von der jetzt 300jährigen Geschichte seiner Einrichtung, und die *Neue Zürcher Zeitung* vom 6.7. titelt sogar: Seit 300 Jahren forscht die Berlin-Brandenburgische Akademie.

Allerdings unterlaufen auch Unebenheiten, so etwa, wenn die *Märkische Allgemeine* am 3.7. davon spricht, vor 300 Jahren sei die Berliner Akademie der Wissenschaften und im Jahre 1992 die BBAW gegründet. Die *Berliner Zeitung* sieht am 1./2. 7. die Sache noch anders und geht davon aus, die BBAW feiere das 300. Jubiläum ihrer Vorgängerin, der Leibniz-Sozietät. Für Uwe Schlicht, ein ansonsten von der Sozietät geschätzter objektiver Beobachter, ist im *Tagesspiegel* vom 1.7. sicher, daß Leibniz der gemeinsame Gründungsvater der BBAW und der Russischen Akademie der Wissenschaften ist. Die *Berliner Zeitung* vom 3.7. sieht in der BBAW die „Nachfolgesellschaft der Leibnizschen Sozietät der Wissenschaften“ (Schreibweise original *Berliner Zeitung*).

Etwas schlampig sind auch andere Recherche-Ergebnisse. Vernachlässigen kann man die personalpolitischen Unschärfen, daß die *Süddeutsche Zeitung* vom 3.7. den BBAW-Präsidenten Dieter Simon in Peter Simon umbenennt und daß die *Berliner Morgenpost* vom 2.7. die ehemalige Angestellte des Zentralinstituts für Physikalische Chemie der Akademie der Wissenschaften der DDR, Angela Merkel, zum ehemaligen *Akademienmitglied* und jetzigen CDU-Vorsitzenden macht. Von originärem Erkenntniswert ist schon die Mitteilung der Zeitung *Das Parlament* vom 14./21. Juli 2000, die im Einigungsvertrag die Ursache für die Existenz der BBAW sieht: „Aufgrund des Einigungsvertrages von 1990 heißt die Sozietät jetzt Akademie der Wissenschaften Berlin-Brandenburg (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften)“.

Für zeitgenössische Zwecke nutzt Simon eine durch Hörensagen überlieferte Episode aus der Historie der DDR-Akademie in der *Berliner Zeitung* vom 1./2. 7.: Der letzte Akademiepräsident habe „am Tisch des Politbüros gesessen“ und dort andauernd Wissenschaftsberatung ausgeübt. Das wird den vorletzten Präsidenten der DDR-Akademie, Werner Scheler, vor allem deshalb erfreuen, weil ihm damit konzediert wird, er hätte Einfluß auf die Auffassungen der Politbüromitglieder nehmen können, obwohl er besagten Tisch höchsten zwei-, dreimal in seinem Leben wahrgenommen hat, also wohl kaum richtig „ständig“. Der letzte Präsident, Klinkmann, wird dazu gar nichts sagen können, da das Politbüro schon aufgelöst war, als er sein Amt antrat. An dieser Episode fand aber offensichtlich auch die *FAZ* vom 3.7. – aus nahe liegenden Gründen – Gefallen, die jedoch die geistige Verwerfung des Simonischen Gedankenspiels empfunden haben muß und deshalb den Tisch des Politbüros zeitgenössisch mit „Tisch der Politik“

übersetzt, an dem „der letzte Akademie-Präsident der DDR“ Platz gehabt habe. Aber eben - zu seinem Bedauern – nicht der Präsident der BBAW.

Es sind eben jetzt andere Zeiten. Das sieht auch der eben schon genannte Autor Schlicht, der im *Tagesspiegel* vom 2. 7. in dem Bemühen, den nationalen Anspruch der Simonschen Akademie zu verteidigen, in die DDR-Geschichte zurückgreift und den Leser endgültig verwirrt: „Nach der Wiedervereinigung wurde auch dieses sozialistische Modell (die Verbindung von Gelehrtensozietät und Forschung, H.W.) obsolet. Was blieb, war eine Gelehrtengesellschaft in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, die sich der ideologischen Fesseln des Sozialismus entledigte und zugleich mehr sein wollte als nur eine Gelehrtengesellschaft...“.

Junge Welt vom 14. Juli. 2000

Im Schatten von Leibniz

300 Jahre Berliner Akademie. Nach dem Jubiläum ist Neubesinnung angesagt

Von Jakob Wegelin

Das sind die historischen Daten: Vor 300 Jahren, am 11. Juli 1700 unterzeichnete Kurfürst Friedrich III den Stiftungsbrief der Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften, am 12. Juli setzte er Gottfried Wilhelm Leibniz als deren Präsident ein. Die Berliner Akademie begann ihren Lauf durch die himmlischen Gefilde der Wissenschaft, der sie bis in unsere Zeit führte, abwechselnd im Glanz ihrer Repräsentanten wie im Schatten unbeständiger Obrigkeiten.

Zwischen Kampfhunde-Geschehen und Love-Parade war dem 300. Jubelfest der Wissenschaft im Berliner Leben nur eine kurze Aufmerksamkeit beschieden. Die öffentliche Gunst breitete ihr mildes Licht vor allem auf dem Gendarmenmarkt aus, in dessen Umfeld die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften der Leibnizschen Gründung gedachte. Bundesvater Rau und Landesvater Diepgen, Bundesministerin Bulmahn und Brandenburgs oberster Wissenschaftsbewahrer Minister Hackel fanden auf dem Leibniz-Tag der BBAW freundliche Worte für Dieter Simon, den wiedergewählten Akademiepräsidenten.

Abseits vom Gendarmenmarkt, der früher Platz der Akademie hieß, im Haus der Staatsbibliothek zu Berlin Unter den Linden, im historischen Harnack-Saal, zwei Tage zuvor, feierte die Leibniz-Sozietät aus gleichem Anlaß und mit gleichem Anspruch ebenfalls ihren Leibniz-Tag, was Simon gleich zum Anfang seines Festes zu der Bemerkung veranlaßte, der Leibniz-Tag habe „zur

Zeit Konjunktur. Vorgestern wurde auch ein Leibniz-Tag gefeiert.“ Und als vorsichtiges Signal in Richtung Leibniz-Sozietät setzte er hinzu: Für Leibniz ist es sicher keine Schande, daß sich viele in seinen langen Schatten drängen.“

Zwei Konkurrenten – wer ist der Jubilar?

Zwei Konkurrenten mindestens also konnte man im Schattenraum ausmachen. Beide gedachten der Sternstunde der Wissenschaft in der kurfürstlichen Residenz vor 300 Jahren mit eigenem Anspruch: die BBAW und die Leibniz-Sozietät. Ihre Differenz zeigte sich bei der anscheinend spitzfindigen Frage, was denn eigentlich zu feiern war: das 300jährige Bestehen der BBAW oder die 300jährige Existenz der Leibnizschen Gelehrtenengesellschaft, und, wenn letzteres, wer von beiden der Jubilar war.

Die Antwort hing weniger vom historischen Sachverstand ab als vom politischen Konzept. Nicht was die meiste Zeit der Vergangenheit oder die Zukunftsvorstellungen betraf. Aber da gab es einige heikle Punkte, die mit dem Geschehen kurz nach der Wende, vor allem mit der Gründung der BBAW, zusammenhingen. Simon schilderte das Zustandekommen der Differenz so (*Berliner Zeitung* vom 1./2. Juli): Im Einigungsvertrag habe gestanden: „Wie die Gelehrtensozietät fortgeführt werden soll, wird durch Landesgesetz geregelt. Eine entsprechende, den rechtlichen Formen genügende Regelung des Landesgesetzgebers hat es letztlich nicht gegeben, sondern nur einen Brief des zuständigen Senators

Erhardt, der den Mitgliedern (der Gelehrtensozietät, J.W.) mitgeteilt hat, die Gesellschaft werde aufgelöst“ Man habe statt dessen beschlossen, die BBAW neu zu konstituieren. Man habe damit leider die Betroffenen unnötig vor den Kopf gestoßen, weshalb die aufgelöste Gelehrtensozietät sich als Leibniz-Sozietät neu konstituiert habe.

Heikel waren die Punkte insofern, als mit ihnen erhebliche wendepolitische und Vermögensfragen verbunden waren. Politisch ging es der neuen Obrigkeit in der Wendezeit darum, eine durch den Einigungsvertrag geschützte, aus der DDR-Zeit stammende Wissenschaftsinstitution zu eliminieren, ihre Tradition, ihre Geschichte und vor allem ihre reiche wissenschaftliche und materielle Ausstattung aber dem altbundesdeutschen Wissenschaftssystem zuzuschlagen. Das geschah mit der Gründung der BBAW, die den Namenszusatz „vormals Preußische“ erhielt und der die Aufgabe zufiel, rechtlich an die zeitlich vor der DDR gelegene Preußische Akademie anzuknüpfen und auf diese Weise die Gelehrtenengesellschaft der DDR-Akademie historisch zu umkurven, ohne auf den Mitnahmegewinn zu verzichten.

Lange Zeit galt die offiziell gepflegte Legende, mit der Gründung der BBAW sei die Preußische Akademie wieder auferstanden und die Gelehrtensozietät des Einigungsvertrages aufgelöst, beim Jubiläum gehe es demzufolge um den 300. Geburtstag der BBAW. Doch die permanente Anfälligkeit dieser Position gegenüber den historischen Fakten führte im Vorfeld des Jubiläum dazu,

dieses möglichst auszuklammern und weitgehend übereinstimmend der Meinung zu sein, daß nicht die BBAW, sondern die von Leibniz gegründete Gelehrtensozietät 300 Jahre alt geworden sei. Bundespräsident Rau zum Beispiel hielt sich weise aus dem Streit heraus und würdigte die BBAW und ihre Vorgängereinrichtungen und wandte sich dann der Frage zu, warum wissenschaftliche Akademien in der Öffentlichkeit zu wenig bekannt seien und was man von ihnen erwarten dürfe. Die Bundesministerin erwähnte kurz und im falschen Kontext die Deutsche Akademie der Wissenschaften als Punkt aus der Geschichte der Akademie, bevor sie ihre Erwartungen in die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses formulierte und für mehr Gerechtigkeit gegenüber den Frauen in wissenschaftlichen Spitzenpositionen eintrat. Bis auf den ahnungslosen Diepgen, der den ihm von den Beamten der zuständigen Senatsverwaltung zugesteckten Redetext mutig bis zu Ende ablas, vertrat niemand mehr die „olle Kamelle“ von der nach 40jährigem mitgliederlosem Dornröschenschlaf im Märchenschloß Westberlin von Altwissenschaftssenator Erhardt wachgeküßten Preußischen Akademie, die nunmehr zur BBAW mutiert sei.

Daß auch bei dieser Konstellation die entscheidende Fragen offen blieb, hat ein scharfer Denker wie Simon, der zugleich Jurist ist, ganz sicher konstatiert. Aber offensichtlich nur für sich oder im engsten Freundeskreis, vielleicht mit heimlichem Grimm auf die damaligen Obrigkeiten, die ihm eine so verletzliche Konstruktion hinterließen. Dennoch ließ er - wie auch andere - gewisse gedankliche Unschärfen durchgehen, um das brüchige Legitimitäts-Bauwerk der BBAW nicht zu gefährden.

Die Unkorrektheiten kulminieren in der Frage, ob die Gelehrtensozietät der AdW tatsächlich aufgelöst war oder nicht. Wenn es „eine den rechtlichen Formen genügende Regelung des Landesgesetzgebers“ letztlich nicht gegeben hat - ist die Gelehrtensozietät des Einigungsvertrages dann trotzdem aufgelöst oder ist sie es nur ein wenig, letztlich „wohl doch nicht ganz“, eine halb aufgelöste Sozietät? Konnte sie überhaupt durch ein rechtlich unverbindliches Schreiben eines Senators aufgelöst werden? Ist die Leibniz-Sozietät nun rechtlich Fortsetzerin der Gelehrtensozietät, die zuvor Deutsche und davor Preußische Akademie der Wissenschaften hieß? Und war, falls man dennoch eine Auflösung unterstellt, damit auch die Preußische Akademie als vormalige

Erscheinungsform der Gelehrtensozietät aufgelöst? Konnte die als „vormals Preußische“ untertitelte BBAW auf eine aufgelöste Ostberliner Akademie folgen, sich dabei aber nur auf deren frühere Existenzform als Preußische beziehen und dennoch ihr Vermögen und wissenschaftliche Langzeitvorhaben aus preußischen wie DDR-Zeiten vereinnahmen?

Leibniz-Sozietät ihres Eigentums beraubt

Die historische Wahrheit bleibt weiterhin Ansichtssache. Daß die Leibniz-Sozietät das Jubiläum anders und sich selbst in der 300jährigen Kontinuität der Leibnizschen Gründung sah, verwundert nicht. Auch nicht, daß sie mit einer gewissen Verbitterung auf die Vereinnahmung ihrer Vergangenheit durch Politik und Öffentlichkeit reagierte. Ihr Präsident, der Wissenschaftsphilosoph Herbert Hörz, warnte in seinem Bericht auf dem Leibniz-Tag der Sozietät davor, historischen Legenden nachzulaufen, die keiner Prüfung standhielten. Es sei nicht zu bezweifeln, daß die Gelehrtensozietät von der politischen Obrigkeit unter Bruch des Einigungsvertrages ihres öffentlich-rechtlichen Status, ihrer Einrichtungen und ihres Vermögens beraubt wurde. Seine Sozietät sehe ihre Legitimität neben dem Fortführungsgebot des Einigungsvertrages in der Mitglieder- und der Funktionsnachfolge auf die Preußische und DDR-Akademie sowie in ihren wissenschaftlichen Aktivitäten, die sie als eine zeitgemäße Akademie ausweise. Sie gehe als reformierte Akademie den Weg der staatsfernen, wissenschaftlich autonomen, interdisziplinären und pluralistisch orientierten Wissenschaftlersozietät weiter.

Eine Spur Sarkasmus durfte auch sein, etwa als Hörz der BBAW zu ihrer siebenjährigen Existenz gratulierte und mit Blick auf die DDR-Zeit die Hoffnung äußerte, die historischen Lücken möchten nicht zu groß sein beim Feiern von 300 Jahren nicht vorhandener Traditionslinien auf die Leibnizsche Schöpfung.

Es war Trutz spürbar auf dem Sozietäts-Leibniz-Tag, jenes „Jetzt erst recht“, selbst wenn Hörz sich zu der nicht unbestrittenen resignativen Annahme veranlaßt sah, die von der Politik damals gegenüber der Sozietät verursachten Fehler seien nicht mehr korrigierbar. Er bediente damit jenen Anflug von Vergeblichkeit, der sich aus der Gesamtlage der Leibniz-Sozietät erklärt. Abgesehen davon, daß die Sozietät seit der Wende bettelarm ist wie eine Kirchenmaus und von allen Förderern gemieden wird, ist sie in den

Augen der etablierten Wissenschaft immer noch von *mauvais goût*, von einem Hauch postkommunistischer Verwerflichkeit umgeben. Diese unerschütterliche Arroganz der Spitzenmanager der bundesdeutschen Wissenschaftsszene zeigte sich zum Beispiel auch in der stillschweigenden Verabredung, auf die Einladung zum Leibniz-Tag der Sozietät mit unauf-schiebbaren, schon lange vorgesehenen anderen gesellschaftliche Verpflichtungen oder gar nicht zu reagieren. Und nach wie vor schickt es sich in gehobenen Wissenschaftskreisen nicht, sich ihr vor Ende der persönlichen Karriere zu nähern oder gar anzuschließen.

Es wäre nicht sehr erfreulich, obgleich in gewissen Grenzen verständlich, wenn sich angesichts der gesellschaftliche Verweigerung, der fehlenden Mittel und der Abstinenz jeglicher staatlichen Förderung eine gewisse Bunkermentalität in der Sozietät breit machte. Das würde konservativen Kräften der alten Akademie mehr Spielraum geben. Nach dem zum Leibniz-Tag der Sozietät durchgeführte Symposium „Die Berliner Akademie seit 1945. Zeitzegen berichten“ ist diese Vermutung nicht ganz abwegig. Geäußert haben sich dort fast ausschließlich Zeitzegen der einen Seite, akribische, sicher historisch wertvolle, aber zeitgenössisch einspurige Darstellungen. Darüber müßte man nun debattieren, vor allem mit jenen, die sich nicht zu Wort gemeldet hatten, mit jenen, die in der Akademie nicht nur Strukturen und Funktionsmechanismen des Forschungskombinats aus Leitungssicht kennen gelernt haben, sondern die die Akademie auch als politischen, geistigen und mentalen Lebensraum in seiner Zeit begreifen wollten. Die Chance für die Reformier, sich hier zu positionieren, wurde schlecht genutzt.

Anspruch auf staatliche Förderung

Mittlerweile hat das 301. Jahr der zweigeteilten Berliner Akademie begonnen. Was nach dem Jubiläum bleibt, sind die Mühen der Ebene. Dazu gehören die unerledigten Fragen der jüngsten Vergangenheit, die weiter wirken, die aber in der Zeit des Jubiläums den differierenden Seiten Anlaß zum Überdenken gaben. Der Wunsch, die BBAW zur alleinigen Fortsetzerin der Preußischen Akademie zu deklarieren, ging nicht in Erfüllung. Die Politik - mit Ausnahme der Landespolitik - ist der offenen Geschichtsfälschung ausgewichen und hat eine Kompromißformel bevorzugt, die zwar das Problem selbst nicht ausräumt, aber gewisse Möglichkeiten für die weitere

Entwicklung bietet. Die Leibniz-Sozietät wird ihren Reformkurs weiter verfolgen und die in ihren Kräften liegenden Möglichkeiten der Förderung der Wissenschaften ausschöpfen. Die Hoffnung des Senats auf eine biologische Endlösung des Problems Leibniz-Sozietät hat sich nicht erfüllt, denn die Sozietät hat sich durch Zuwahlen immer wieder verjüngt.

Vernünftige Regelungen zu einem Miteinander in der wissenschaftlichen Arbeit scheinen nicht mehr so abwegig wie noch vor wenigen Jahren. Die Sozietät hat zu erkennen gegeben, daß sie ihrem Interesse an der wissenschaftlichen Weiterarbeit

Priorität einräumt gegenüber den nachwirkenden Belastungen durch vergangenen staatlichen Rechtsbruch und politische Willkür, zu denen vor allem der Erhardtsche Entlassungsbrief gehört, der als Dokument kultureller Schande in die Akademiegeschichte eingegangen ist und der es verdiente, zurückgenommen zu werden. Sie hat ihren Anspruch auf staatliche Förderung des in ihr vereinten wissenschaftlichen Potentials angemeldet und wird, so sieht es jedenfalls aus, diesen Anspruch weiter verfolgen und ihn, wenn es nötig ist, mit historischen Argumenten untersetzen, etwa mit der Nachfrage, ob nicht aus Stiftungen, die früher der Aka-

demie gehörten, Mittel bereitgestellt werden könnten.

Die BBAW schließlich hat mehr Verständnis für die Problemlage entwickelt, sie ist auf vorsichtige Distanz zum damaligen Vorgehen der Politik gegangen und hat kollegiales Verhalten signalisiert und insgeheim schon immer mal ein wenig praktiziert. Im Schatten von Leibniz könnte es gelingen, „die der Wissenschaft abträglichen politischen Streitereien um Geschichte und Gegenwart der Akademie in Berlin so zu kanalisieren, daß die Wissenschaft davon gewinnt“ (Hörz).

Impressum:

leibniz intern – Mitteilungen der Leibniz-Sozietät - erscheint 4 – 6mal jährlich.

Herausgeber: Vorstand der Leibniz-Sozietät.

Verantwortlich für diese Ausgabe:

Dr. Herbert Wöltge.

Anschrift der Redaktion: Heidekrugstraße 67, D12555 Berlin.

Tel.: 030 65 623 49

Fax: 030 65 07 04 91,

e-Mail: hwoeltge.leibniz@gmx.de.

Internet-Präsentation der Leibniz-Sozietät:

www2.hu-berlin.de/leibniz-sozietat